

Cochläus, Benedikt XIV., Bellarmin u. m. A., deren Werke bei der Literatur der Liturgik bereits genannt worden sind (s. § 9 ff.).

Aus der neueren:

Joh. Michael Sailer, im zweiten Bande seiner neuen Beiträge zur Bildung des Geistlichen. München 1811.

Joh. Nep. Stügle: Das große Opfer oder die heilige Messe in ihren Gebeten und Ceremonien. Augsb. 1814.

Joh. Bapt. Hirscher: Missae genuina notio ejusque celebrandae certa methodus. Tub. 1826.

Joh. Kössing: Liturgische Vorlesungen über die heilige Messe. Billingen 1843.

Joh. Mohren: Compendium rituum ac caeremoniarum missae. Opus posthumum ed. Joan. Weitz. Colon. 1844.

J. Kreuzer: Das heilige Messopfer, geschichtlich erklärt. Köln 1844.

Joh. Em. Beith: Eucharistia. Zwölf Vorträge über das heilige Messopfer. Wien 1847.

Außer diesen Monographieen beschäftigen sich auch alle jene liturgischen Schriften, welche sich über das Ganze des Kultus verbreiten, mit der Erklärung des heiligen Messopfers.

## Zweiter Abschnitt.

Von der heiligen Messe im Besondern

oder

Erklärung der Liturgie der heiligen Messe.

§ 45.

Eintheilung.

In der Liturgie der heiligen Messe lassen sich füglich drei Theile unterscheiden. Der erste ist dazu bestimmt, den Priester und die Gemeinde in jene Disposition zu versetzen, welche die würdige Darbringung, wie Theilnahme an der Opferfeier nothwendig erfordert, sollen sie an den Früchten des Opfertodes Christi

anders participiren. Er beginnt mit dem Staffolgebet und schließt mit dem Evangelium, resp. dem Credo, wenn solches vorkommt. Wegen seines Zweckes kann man diesen Theil auch die Vorbereitungsmesse nennen.

Der zweite Theil beschäftigt sich mit dem Opfer, welches zuerst das Opfer der Gemeinde ist, dann aber in das Opfer Christi selbst verklärt wird. Er beginnt mit dem Offertorium, umfaßt den Kanon und geht bis zum Vaterunser. Man kann ihn daher auch kurzweg das Opfer nennen.

Der dritte Theil hat zum Mittelpunkte die Kommunion, in welcher das religiöse Sehnen, Hoffen und Streben des Menschen, wie die Herablassung Gottes voll Gnade und Wahrheit ihre Vollendung finden. Er geht von der Vorbereitung zur Kommunion bis zum Schlusse der Messe. Nach seinem Mittelpunkte kann er füglich Kommunion genannt werden.

Wie das Ganze der Messe sich in drei Hauptglieder scheidet, so geht auch jeder einzelne Theil wiederum in drei Unterabtheilungen auseinander; ja es setzt sich diese Gliederung bis auf jedes einzelne Gebet herab fort, indem es an den Vater gerichtet und im oder durch den Namen des Sohnes beschlossen wird.

### Erster Artikel.

#### Die Vorbereitungsmesse.

##### § 46.

##### 1. Das Staffolgebet.

Den Namen führt dieses Gebet von dem Orte, wo es verrichtet wird. Priester und Altardiener beten es nämlich abwechselnd an der untersten Stufe (Staffel) oder am Fuße des Altars. Seine Bestandtheile sind:

a. Der zweiundvierzigste Psalm. Demselben geht das Kreuzeszeichen voran, theils um die heilige Handlung, zu deren Bornahme man sich versammelt hat, d. i. die Feier des Opfertodes Christi, theils den Entschluß, der Verdienste desselben sich theilhaftig zu machen, anzudeuten, theils endlich in Bezug auf den

nachfolgenden Psalm zu erklären, daß die Erlösungsgnade sich nur derjenige aneignen könne, welcher die in demselben ausgesprochenen Gesinnungen hege und bethätige.

b. Die Antiphone (*ἀντιφώνη* = Wiederhall), bestehend aus den Worten: *Introibo ad altare Dei, ad Deum qui laetificat juventutem meam.* Ursprünglich bezeichnete man damit einen zwischen zweien Chören abwechselnden Gesang. Nach dem Zeugnisse des Kirchenhistorikers Sokrates <sup>1)</sup> hat der heilige Ignatius, Bischof von Antiochia, denselben in den Kultus eingeführt. Als der Urheber desselben kann er jedoch nicht angesehen werden, da Philo <sup>2)</sup> berichtet, daß ihn schon die Essäer in Alexandrien und am Gestade des rothen Meeres gekannt hätten.

Die Bedeutung der Antiphone überhaupt ist diese: Sie soll den Gesichtspunkt, unter welchem der folgende Psalm aufgefaßt und gebetet werden soll, angeben, also gleichsam das Thema sein, welches derselbe ausführt. Eine solche Angabe ist bei den Psalmen, welche in dem Kultus gebraucht werden, um so nöthiger, als ja der Zweck ihrer Abfassung in der Regel ein anderer ist, als der des kirchlichen Gebrauchs. Wenden wir nun das Gesagte auf den vorliegenden Fall an, so will die Antiphone „Introibo u. s. w.“ andeuten, daß der Ps. 42. zu dem Zwecke der Vorbereitung für die nachfolgende heilige Handlung gebetet werde, und daß in ihm der Wunsch und die Sehnsucht nach der Versöhnung mit Gott, nach dem Frieden und der Freude in Gott sich ausspreche.

Jetzt folgt der Psalm selbst. Den ersten Spuren desselben im Ritus der Messe begegnen wir im neunten Jahrhundert; die Sacramentarien der römischen Kirche kennen ihn noch nicht; ebenso wenig die römische Gottesdienstordnung im siebenten, achten und neunten Jahrhundert. Im zehnten und elften Jahrhundert nahmen ihn viele Kirchen in den Messritus auf. Allgemein aber ward er erst eingeführt durch das Missale des Papstes Pius V.

Als den Mittelpunkt desselben haben wir unstreitig nach

1) H. eccl. lib. VI. c. 8.

2) De vita contempl. edit. Par. p. 901 seqq.

der Anweisung der Antiphone den B. 3. <sup>1)</sup> anzusehen. In ihm spricht sich daher die Sehnsucht der Gemeinde nach Erleuchtung, nach dem Besitze der heiligen Wahrheit, und durch sie nach Vereinigung mit Gott aus.

Der Psalm wird mit gefalteten Händen (*junctis manibus*) gesprochen, zum Zeichen, daß die Gemeinde auf alles eigne Verdienst verzichte und die Erfüllung ihrer Sehnsucht einzig und allein von der Gnade Gottes erwarte. Den Schluß bildet die Doxologie: *Gloria Patri et Filio et Spiritui s., sicut erat u. s. w.* Sie steht mit dem Hauptgedanken des 42. Psalms in engster Verbindung. Denn ist die dort ausgesprochene Bitte erfüllt, ist die Seele auf dem heiligen Berge angelangt, so ist ihre Sehnsucht gestillt, und sie löst sich in ewigen Lobpreis Gottes auf. <sup>2)</sup>

Der 42. Psalm fehlt in den Temporalmissen der Passions- und Charwoche, Charfreitag ausgenommen, und in den Todtenmissen. Den Grund dafür haben wir in dem Inhalte des Psalms zu suchen. Derselbe enthält nämlich neben dem Ausdrucke der Sehnsucht auch den der Freude, weil die Gemeinde dieselbe im Geiste schon erfüllt steht. Denn B. 5. und 6. heißt es: „Preisen werde ich den Herrn auf meiner Cithar. Warum bist du traurig, meine Seele? und warum betrübst du mich? Hoff auf den Herrn, weil ich ihn noch preisen werde“ u. s. w. Da nun aber die Gemeinde in der Charwoche den Leidenden und Sterbenden Heiland begleitet, da sie in den Todtenmissen die Leiden der Hingeschiedenen Seelen sich vergegenwärtigt, so liegt es nahe, daß sie den Psalm nicht beten kann.

b. Das Sündenbekenntniß (*Confiteor* u. s. w.). Eingeleitet wird dasselbe durch die Worte: *Adjutorium nostrum in nomine Domini, qui fecit coelum et terram*, welche mit dem Kreuzeszeichen verbunden sind, um anzudeuten, daß wir die Hilfe von dem erwarten, der für uns am Kreuze gestorben ist. Das Sündenbekenntniß wird vom Priester und Ministranten abwechselnd

1) „Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich hinwegführen, mich hinführen auf deinen heiligen Berg, zu deinen Hütten.“

2) Das Historische über die Doxologie s. im Laurentischen Kultus.

gebetet, wodurch die Vorschrift des Apostels Jakobus (5, 1.): „Bekennet Einer dem Andern seine Sünden,“ erfüllt wird. Es wird abgelegt Gott, dem Allmächtigen, der heiligen Jungfrau, den Engeln und Heiligen, der anwesenden, durch die Ministranten vertretenen Gemeinde, welche am Schlusse um ihre Fürbitte bei Gott angefleht werden. Die erste Spur des Sündenbekenntnisses als eines Bestandtheils des Meßritus findet sich im achten Jahrhundert; in den liturgischen Büchern vom zwölften Jahrhundert erscheint es bald mehr, bald minder ausführlich.

Der Zusammenhang des Bekenntnisses mit dem 42. Psalm ist in folgender Weise zu denken. Hat sich die Seele auf den Schwingen der Sehnsucht zum Throne Gottes und zur Vereinigung mit ihm emporgeschwungen, so fällt das Hinderniß, welches dem wirklichen Besitze des erschnuten Gutes im Wege steht, und das dem beseligenden Gefühle keine Dauer gestattet, die Sünde nämlich, um so schwerer auf die Seele. Sie fühlt sich daher gedrungen, dem innern Schmerze darüber in dem Bekenntnisse der Sünden Luft zu machen, und dadurch dieselben gleichsam aus sich hinauszustoßen.

Das Sündenbekenntniß wird nicht blos vor Gott, dem Allmächtigen, sondern auch vor den Engeln und Heiligen und den anwesenden Brüdern und Schwestern abgelegt, und dies wohl aus keinem andern Grunde, als weil die Sünde wie eine Verletzung der Ordnung Gottes, ebenso auch jenes Bandes ist, welches uns mit den seligen Geistern, die an unserm Wohl und Wehe den lebendigsten Antheil nehmen (vgl. Matth. 18, 10. Luk. 15, 7.), und den Mitgliedern der streitenden Kirche verbindet, und weil das schmerzliche Bewußtsein derselben uns antreibt, ihre Fürsprache anzuflehen.

Das Sündenbekenntniß wird in vorwärts gebeugter Stellung gesprochen, um dadurch das Gefühl der Demuth auszudrücken. Bei den Worten: *mea culpa, mea culpa* u. s. w. schlagen der Priester und die Gemeinde dreimal auf die Brust, womit sie ihre Strafwürdigkeit vor Gott bekennen.

d. Die Bitte um Sündenvergebung. Sie ist niedergelegt in die Gebete: *Misereatur tui* (wenn es die Ministranten,

welche die Kirche vertreten, sprechen) oder vestri (wenn der Priester es betet) omnipotens Deus u. s. w., und: Indulgentiam absolutionem u. s. w. Ihr Verhältniß zu dem Confiteor betreffend, so sind sie die Gewährung der am Schlusse desselben ausgesprochenen gegenseitigen Bitte: Orate pro me und Ora pro nobis u. s. w. Wer die Bitte verrichtet, nimmt eine aufrechte, für wen sie verrichtet wird, eine gebeugte Stellung ein. Warum? bedarf wohl keiner Erläuterung. Dieselbe Bitte wiederholt sich sodann in mehreren Psalmversen: Deus tu conversus vivificabis nos; et plebs tua laetabitur in te. Ostende nobis misericordiam tuam, et salutare tuum da nobis. Domine exaudi orationem meam, et clamor meus veniat ad te, und endet mit dem Gebete: Oremus, auser a nobis Domine iniquitates nostras, ut ad sancta sanctorum puris mereamur mentibus introire. Per Christum u. s. w., welches der Priester während des Hinaufstiegens spricht. Auf der obersten Stufe angekommen, fährt der Priester fort: Oramus te Domine u. s. w. „Wir bitten dich, o Herr, durch die Verdienste deiner Heiligen, deren Reliquien hier ruhen, und aller Heiligen, daß du alle meine Sünden verzeihen mögest. Amen.“ Bei den Worten: „deren Reliquien hier ruhen,“ küßt der Priester den Altar. — Der Sitte der ersten Christen gemäß, über den Gräbern der Martyrer Tempel zu erbauen, hat die Kirche verordnet, daß die Altäre mit Reliquien versehen würden. Jeder Altar erscheint somit als das Grabmal eines Heiligen und verkündet als solches die Geburt desselben zu dem ewigen Leben. Der Kuß, mit welchem die Reliquien begrüßt werden, sinnbildet daher die innige Gemeinschaft der streitenden mit der triumphirenden Kirche, und die Bitte, daß Gott, absehend von unsrer eignen Unwürdigkeit, um ihrer Verdienste willen uns Verzeihung der Sünden und jene Reinheit der Seele verleihen wolle, ohne welche wir die heilige Handlung nicht würdig verrichten können.

Wenn wir die verschiedenen Bitten um Sündenvergebung näher in's Auge fassen, so kann es uns nicht entgehen, daß die im Sündenbekenntnisse enthaltene an die Heiligen u. s. w., die späteren aber unmittelbar an Gott gerichtet sind. Diese Einrichtung ist wohl kein Werk des Zufalls, sondern hat vielmehr ihre guten

Gründe. Nachdem nämlich der Priester und die Gemeinde das Bekenntniß der Schuld abgelegt und dadurch das Gefühl der Unwürdigkeit erweckt haben, wagen sie es nicht, sich unmittelbar an Gott um Verzeihung zu wenden, sie flehen vielmehr die Heiligen und die Brüder um ihre Fürbitte an. Erst wenn diese Bitte Erhörung gefunden, sind sie ermuthigt, ihre Bitten unmittelbar an Gott zu richten.

Die mystische Erklärungsweise des Mittelalters sah in dem Staffelsgebet die Zeit vor Christus, oder auch den Hingang des Herrn zu seinem Tode versinnbildet. <sup>1)</sup>

## § 47.

## 2. Der Introitus.

Der Introitus, auch Ingressa genannt, ist heut zu Tage ein Psalmvers, dem eine Antiphone vorausgeht, und die Doxologie folgt. Ehemals war es ein ganzer Psalm (in manchen Fällen vielleicht mehrere), welcher von den Priestern und dem Volke gesungen zu werden pflegte, wann sie den Bischof aus seiner Wohnung abholten und zu der Kirche, in welcher die Messe gehalten wurde, begleiteten, was in Rom und in andern größern Städten, welche mehrere Kirchen hatten, der Fall war. Die betreffende Kirche hieß Statio. Daher ist die Überschrift vieler Messen in dem Missale (z. B. ad stationem s. Petri, s. Pauli u. s. w.) zu erklären. Der Psalm war mit Rücksicht auf die Festfeier ausgewählt und wurde, sobald der Bischof am Altare angelangt war, mit der Doxologie beschloffen. Aus dem Gesagten ergibt sich auch, warum der Psalm Introitus genannt wird. <sup>2)</sup>

Nach Walafrid Strabo <sup>3)</sup> und Durandus <sup>4)</sup> hat

1) Durand. l. c. lib. IV. c. 5.

2) Durandus, l. c. lib. IV. c. 5. n. 4.: Dicitur introitus eo, quod, dum ille canitur, sacerdos ministraturus ad altare intrat, seu quia per illam antiphonam ad officium intratur.

3) De reb. eccl. c. 22.

4) L. c. Coelestinus Papa statuit, ut Psalmi David centum quinqua-

Papst Cölestin (423—32) den Psalmengesang vor der Messe eingeführt. Wann derselbe ein integrierender Bestandtheil der Liturgie geworden, so daß ihn der Priester, wie heute, betete, läßt sich mit Gewißheit nicht bestimmen, jedenfalls muß es aber zwischen dem dreizehnten und sechzehnten Jahrhundert geschehen sein, da er zu des Durandus Zeit noch gesungen ward, bei der Einführung unsers Missales durch Pius V. aber einen Bestandtheil der Liturgie bildete.

Aus dem bisher Bemerkten ergibt sich auch, daß der Introitus ursprünglich die heutige Stelle nicht eingenommen habe. Er ging nämlich dem 42. Psalm und dem Sündenbekenntnisse voraus. <sup>1)</sup>

Die Bedeutung des Introitus erhellt aus seinem Inhalte. Nun ist er aber bald der Erguß der Freude und des Jubels, bald des Schmerzes und der Trauer, je nach der Beschaffenheit des Festes und der Festzeit oder des Anliegens der Gemeinde. Was aber auch sein Inhalt sein möge, immer führt er zur Opferfeier hin, weil die Freude in dem Kreuzestode ihre Vollendung, der Schmerz sein Labfal findet. Im Vergleich zum Staffolgebeten gibt er die spezielle Veranlassung zu der Messfeier an, während dieses dasselbe nur ganz im Allgemeinen thut; daher denn auch zuweilen die Messe selbst, oder gewisse Sonntage nach altkirchlichem Gebrauche von den Anfangsworten des Introitus ihren Namen entlehnen. <sup>2)</sup>

Der Priester spricht den Introitus, indem er sich mit dem Kreuze bezeichnet, um damit auszudrücken, daß derselbe zum Opfer Christi hinführe, und daß sein Inhalt in diesem seine Realisirung finde. Bei Todtenmessen macht der Priester nicht über sich, sondern über das Messbuch, oder vielmehr über die Hingeschiedenen

---

ginta ad introitum Missae ante sacrificium cum antiphona canerentur, quod antea non fiebat, sed Epistolae Pauli tantum et Evangelium legebantur et postea Missa celebrabatur.

1) Durandus l. c. c. 7.

2) So heißt bekanntlich die Messe für die Abgeschiedenen Requiem, mehrere Sonntage in der Fastenzeit und nach Ostern: Laetare, Judica, Jubilate, Cantate.

dieses Zeichen, um damit die Bitte auszusprechen, daß der Herr um des Opfers Christi willen den Hingeshiedenen geben möge, was der Introitus besagt.

Die Dogologie schließt sich auf natürliche Weise an die Festidee an, indem sie als deren Frucht erscheint. Sie fehlt aus naheliegenden Gründen in den Temporalmissen der Passions- und Charwoche, sowie in den Seelenmissen.

Die Liturgiker des Mittelalters sahen in dem Introitus die Ankunft Christi auf Erden, oder die Erscheinung Christi am Jordan, ja auch die Sehnsucht der Altväter nach dem Messias.<sup>1)</sup>

#### § 48.

#### 3. Das Kyrie eleison (κύριε ἐλεῖσον).

Nachdem der Introitus auf der rechten Seite des Altars gebetet ist, spricht der Priester, in die Mitte zurückkehrend, sechs mal „Kyrie eleison“ mit dreimal zwischen eingeschobenem „Christe eleison“. Anfangs wurden auch diese Worte gleich dem Introitus von dem Chore gesungen, während der Celebrant vor dem Altare stille betete. Der Gesang wurde so lange fortgesetzt, bis der Bischof oder der Priester ein Zeichen zum Aufhören gab.

Die Worte sind aus dem Griechischen entlehnt und bedeuten: „Herr, erbarme dich“ (unser) und „Christe, erbarme dich“ (unser). Nach den mittelalterlichen Liturgikern hätte sie Gregor der Gr. in die Messliturgie eingeführt. Diese Ansicht ist jedoch irrig. Denn schon sechzig Jahre vorher verordnete die Synode von Baisón (529), welche unter Papst Felix V. gehalten wurde, die Recitation des Kyrie und beruft sich dabei auf die desfallige Sitte in Rom, Italien und im ganzen Orient. Im Mittelalter pflegte man verschiedene Tropen mit dem Kyrie, je nach der Eigenthümlichkeit des Festes, zu verbinden.<sup>2)</sup>

Die Bedeutung liegt in den Worten selbst ausgesprochen. Es ist ein Ruf der Gemeinde um Erbarmung an den dreieinigen

1) Durand. l. c. c. 5.

2) Köffing a. a. D. S. 207.

Gott. Wenn der Introitus ein Anliegen enthält, so ist der Zusammenhang zwischen ihm und dem Kyrie von selbst klar. Es kann aber auch nicht schwer fallen, denselben aufzufinden, wenn der Introitus freudigen Inhaltes ist. Die Freude kann nämlich noch keine dauernde sein, weil die Sünde noch nicht getilgt ist. Diese kehrt, wenn auch die Seele auf einen Augenblick durch den Festgedanken sich gehoben fühlt, wieder in's Bewußtsein zurück, und erzeugt naturgemäß den in Rede stehenden Ruf um Erbarmung.

## § 49.

## 4. Das Gloria.

Auf das Kyrie folgt in den meisten Messen unmittelbar jener Lobgesang, welcher von seinem Anfangsworte das „Gloria“ heißt. Die ersten Worte desselben „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind,“ haben einen biblischen Ursprung (vgl. Luk. 2, 14.). Mit ihnen verkündeten die himmlischen Heerschaaren den Hirten die Geburt Christi, weshalb der Lobgesang auch „Hymnus angelicus“ heißt. Wer die Zusätze: „Dich loben wir; dich preisen wir; dich beten wir an; dich verherrlichen wir; dir sagen wir Dank“ u. s. w. gemacht, ob Papst Telesphorus, ob Hilarius von Arles, ob Papst Symmachus, oder der Verfasser der apostolischen Konstitutionen, ist nicht entschieden. Ebenso ungewiß ist es, wer den Hymnus in die Liturgie eingeführt habe. Nach Durandus <sup>1)</sup> hat Papst Telesphorus ihn für die Nachmesse des Weihnachtsfestes, Papst Symmachus für alle Sonntage und die Festtage der Martyrer angeordnet.

In ihm spricht sich die Freude aus über die geistige Geburt, welche der Herr demnächst in der das heilige Opfer darbringenden Gemeinde feiern will. Er folgt unmittelbar auf das Kyrie eileison, weil die Seele in dem nämlichen Momente, wo sie den Akt der ungetheiltesten Hingabe an Gott ausübt, was im Kyrie geschieht, würdig geworden, daß der Heiland sein Geburtsfest in ihr

---

1) L. c. c. 13.

erneuere. Diese Geburt ist aber vorerst noch blos ideel, d. h. durch die Erinnerung vermittelt, die reale Gemeinschaft vollzieht sich erst am Schlusse. Mit Recht steht darum das Gloria am Eingang der Messe. Er fehlt in den Messen jener Zeiten, welche der Buße und der Betrachtung des Leidens und Sterbens des Herrn gewidmet sind, also in dem Advent und der Fastenzeit, desgleichen in den Seelenmessen.

## § 50.

## 5. Die Kollekte.

Sie besteht

a. aus dem Gruße des Priesters: Dominus vobiscum, oder des Bischofs: Pax vobiscum. „Der Herr, der Friede sei mit euch.“ \* Diese Formeln sind aus der heiligen Schrift genommen, die erste aus dem A. (Ruth 2, 1. 2 Chron. 15, 2.), die zweite aus dem N. T. (Joh. 20, 19. 21. Matth. 10, 12.). Wann sie in die Liturgie gekommen seien, ist nicht zu ermitteln. Es muß jedoch schon sehr frühe geschehen sein, da der heilige Ambrosius, Optatus von Milevi, das dritte Concil von Karthago (397), das erste von Braga (411) ihrer schon gedenken. Auf beide antworten die Ministranten: Et cum spiritu tuo, „und mit deinem Geiste.“

Die ersten Worte drücken den Wunsch des Priesters aus, daß der Friede Gottes, daß der Herr des Friedens bei der Gemeinde sein und bleiben möge; in den letzten gibt die Gemeindefelben Wunsch für den Priester kund; in Bezug auf die folgende Oratio aber wollen beide Formeln sagen, daß nur das Gebet im Namen des Herrn das rechte und wirksame sei. Priester und Bischof sprechen sie mit ausgebreiteten Armen, um das sehnüchtige Verlangen nach den zu erslehenden Gütern damit auszudrücken.

Dem Gruße geht ein Altarkuß voraus, zum Zeichen, daß die Gemeinschaft mit der triumphirenden Kirche erneuert werde, damit durch ihre Vermittlung das nachfolgende Gebet desto sicherer Erhörung finde.

b. Hierauf folgt die Ermahnung zum Gebete in dem Worte Oremus, „laßt uns beten“. Ehemals fügte man demselben die Personen, für welche man betete, bei, was noch am Charfreitage geschieht.

c. aus dem Gebete oder der Oration selbst. Das dritte Concil von Karthago verordnet, daß nur solche Orationen gebraucht werden sollen, welche eine Synode gutgeheißten. Ihre Einrichtung ist diese: Sie besteht aus zwei Theilen, von denen der erste die dem Feste zu Grunde liegende Thatsache, der zweite eine daran geknüpfte Bitte enthält. In formaler Beziehung zeichnen sie sich durch Einfachheit, Kürze und Klarheit aus. Früher hatte jede Messe nur Eine Oration, heute oft mehrere, wenn nämlich mehrere Feste zugleich gefeiert werden oder das Fest nur ein semiduplex oder der Tag eine feria ist.

Der Celebrant betet oder singt sie mit emporgehobenen Händen, theils um die innere Erhebung, theils das heiße Verlangen nach den ersuchten Gütern damit auszudrücken.

d. aus dem Schlusse: Per Dominum oder Qui vivis u. s. w. Diese Schlußweise verordnete das dritte Concil von Karthago. Ihren tiefsten Grund hat sie unstreitig in der Ermahnung des Herrn: „Alles, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet“ u. s. w. Joh. 14, 14. 23.

Was nun das Verhältniß der Kollekte zu dem Introitus angeht, so erscheint sie als die moralische Anwendung desselben. Denn der hier ausgesprochene Festgedanke bildet theils den Grund der in der Kollekte enthaltenen Bitte, theils den Gegenstand der Bitte selbst. Im Verhältniß zu dem Kyrie ist sie als eine Erweiterung desselben zu betrachten.

Die im Namen Jesu an Gott gerichtete Bitte bleibt nicht unerhört, namentlich, wenn sie geistige Güter zu ihrem Gegenstande hat. Die geistigen Güter aber kommen zu uns durch das Wort Gottes, und werden von uns aufgenommen durch den Glauben. Der Glaube aber geht aus dem Hören des göttlichen Wortes hervor (Röm. 10, 17.). Darum beschäftigt sich die Liturgie jetzt mit dem Worte Gottes. Dasselbe tritt in doppelter Weise vor uns auf, nämlich als Epistel und als Evangelium.

## § 51.

## 6. Die Epistel.

Unter der Epistel (epistola) verstehen wir einen biblischen Abschnitt, der aus dem A. oder N. T. genommen ist und bei der Messfeier vorgelesen wird. Die Bücher des N. T., aus welchen er genommen zu werden pflegt, sind die Apostelgeschichte, die Briefe der Apostel und die Offenbarung des heiligen Johannes. Meistens aber wird er den apostolischen Briefen entlehnt, weshalb er auch kurzweg Epistel, d. h. Brief, genannt wird. Das A. T. liefert die Epistel gewöhnlich an den Ferien der Fastenzeit, an den Quatembertagen und an einigen Festen, theils weil an ihnen die Gläubigen in die Zeit vor Christus zurückversetzt werden, um ein heißes Verlangen nach ihm zu erwecken, theils weil sie Weissagungen enthalten, deren Erfüllung die betreffenden Feste sind.

Daß die apostolischen Briefe schon sehr frühe bei den gottesdienstlichen Versammlungen vorgelesen wurden, bezeugen Justin der Martyrer, Tertullian und die apostolischen Konstitutionen. Ein integrierender Bestandtheil der Liturgie sind sie aber erst im vierten Jahrhundert geworden. Denn sie finden sich bereits in den Liturgien des heiligen Basilius, Chrysostomus, Ambrosius. Die erste Sammlung soll der heilige Hieronymus auf Veranlassung des Papstes Damasus (367—384) veranstaltet haben. Sie weicht jedoch von der heut zu Tage üblichen sehr ab. Die letztere datirt aus der Zeit zwischen Leo dem Gr. und Gregor dem Gr. <sup>1)</sup>

Die Epistel ist, was ihr Verhältniß zum Evangelium angeht, als die Vorbereitung auf dieses anzusehen. Denn während das Evangelium die vollendete Offenbarung repräsentirt, weil hier der Sohn Gottes selbst als Herold der göttlichen Wahrheit auftritt, repräsentirt die Epistel die noch unvollkommene, weil sie durch

1) Man vergl. die ausführliche Darstellung dieses Gegenstandes in unsrer Homiletik. S. 104 ff.

menschlische Organe, seien es nun die Propheten, seien es die Apostel, erfolgt.

Die Epistel ward bis zum neunten Jahrhundert durch den Lektor vom Ambon, d. i. einem erhöhten Orte, aus, später durch den Subdiakon gelesen, während das Evangelium vom Diakon gelesen wurde, um den Rangunterschied zwischen beiden Abschnitten anzuzeigen. Den nämlichen Zweck wollte die Kirche erreichen, wenn sie die Epistel von der untersten Stufe des Ambon, das Evangelium dagegen von der obersten vorlesen ließ. Aus demselben Grunde wird noch heute die Epistel auf der linken, das Evangelium auf der rechten Seite gelesen. Nach Beendigung der Epistel antwortet die Gemeinde durch ihre Repräsentanten, die Altardiener, Deo gratias = „Gott sei Dank.“ Wie sollte sie auch nicht das Gefühl des Dankes aussprechen? Es ist ja das Wort Gottes, das sie, wenn auch nur auf unvollkommene Weise, empfangen hat, und es ist in ihm ja die Bitte, die sie in der Oration an Gott gerichtet hat, erfüllt worden.

#### § 52.

7. Das Graduale mit den übrigen zwischen der Epistel und dem Evangelium eingelegten Bestandtheilen der Meßliturgie.

Während der Lektor von dem Ambon nach der Lesung herunterstieg, sang ehemals die Gemeinde einen Psalm, der deshalb Stufengesang oder Graduale (von gradus) genannt wurde. Das Graduale findet sich noch heute im Missale, besteht aber jetzt nur aus einigen Psalmversen, die von dem Celebranten stille gebetet werden. Es hat den doppelten Zweck, theils der Gemeinde Zeit zu gönnen, damit sie das gehörte Gotteswort auch beherzigen und erwägen könne, theils um sie auf die Anhörung des Evangeliums vorzubereiten. Wenn die Einführung des Graduale in die Meßliturgie dem heiligen Gregor dem Gr. zugeschrieben wird, so ist das nur insofern wahr, als er es für einige Feste gethan hat. Die Einführung fällt in

eine viel frühere Zeit, da schon in der Liturgie des heiligen Ambrosius solche Psalmverse nach der Epistel sich vorfinden.

Je nach dem Inhalte der Epistel geht das Graduale entweder in einen Lobgesang oder Trauergesang über, welche zuweilen auch unmittelbar auf die Epistel folgen.

Der Lobgesang besteht aus dem Hallelujah (הלל יהוה) = „lobet den Herrn“). Unmittelbar auf die Epistel folgt derselbe in der Osterzeit, mit Ausnahme des Ostersonntags und der fünf darauf folgenden Wochentage. Das Graduale ist hier wohl aus keinem andern Grunde noch geblieben, als weil erst nach und nach, durch fortgesetzte Erwägung der Zeugnisse für die Auferstehung des Herrn, der Thomas in unserm Innern, d. i. der Zweifel, verschucht wird.

Statt des Hallelujah folgt auf das Graduale in jenen Zeiten des Kirchenjahres, welche uns die Kämpfe und Leiden des Herrn vor Augen führen, ein Trauergesang, Tractus (von trahere, ziehen, dehnen) genannt. Er besteht aus einigen Versikeln, die der Priester in der Stille betet. Ehemals wurde er von einem Sänger in gedehnter Sangweise, ohne Unterbrechung, in Einem Zuge gesungen, weshalb auch sein Name Tractus sc. psalmus, weil er ehemals aus einem ganzen Psalme bestand. Da er im Wesentlichen desselben Inhaltes ist, wie das Graduale, so könnte man ihn auch ein verlängertes Graduale nennen. Er findet sich, wie schon angedeutet worden, nur in der Fastenzeit, jedoch nicht an allen Wochentagen, nämlich nicht am Dienstag, Donnerstag und Samstag. Warum? Wir antworten mit Rössing <sup>1)</sup>: „Da die Tage, welche einen Tractus haben, vorzugsweise Buß- und Trauertage sein sollen, eine durch die ganze Fastenzeit hindurchgehende, ununterbrochene Bußübung aber die menschlichen Kräfte übersteigen würde, so hat die Kirche, der Schwäche ihrer Kinder Rechnung tragend, in jeder Woche je den zweiten Tag von dieser Strenge ausgenommen.“ Die Ein-

1) H. a. D. S. 244 ff.

führung des Traktus wird bald dem Papst Celestin, bald Gelasius, bald Telesphorus zugeschrieben.

Dem Hallelujah schließt sich an Ostern, Pfingsten, Frohnleichnam, und dem Traktus an dem Feste der sieben Schmerzen Mariens und in den Seelenmessen ein Hymnus an, welcher den Namen *Sequentia*, auch *Prosa* führt. Ihr Ursprung ist folgender Weise zu denken. Das *Allelujah*, besonders die Schlußsilbe desselben, ah oder blos a, wurde ehemals durch eine lange Reihe Noten vom Musikchore im Jubelgesang (*canticus allelujaticus*, *Pneuma*) durchgeführt. Statt des a, a, a, das bei allem Schwunge des Gesanges doch inhaltsleer war, führte man später eigne Hymnen ein. Sie wurden *Sequenzen* genannt, weil sie dem Worte *Hallelujah* gleichsam als Anhängsel folgen.

Wer die Sequenzen der Messfeier einverleibt, <sup>1)</sup> darüber sind die Meinungen getheilt, ebenso darüber, wer ihre Verfasser seien. Dem Abte Notker von St. Gallen, *Balbulus* genannt (im zehnten Jahrhundert), wird die Sequenz des Osterfestes: *Victimae Paschali laudes immolent Christiani etc.* zugeschrieben; die des Pfingstfestes: *Veni sancte Spiritus, et emitte coelitus lucis tuae radium etc.* theils Robert, König von Frankreich (im elften Jahrhundert), theils dem Hermannus Contractus († 1054), theils auch dem Papste Innocenz III. († 1216); die des Frohnleichnamfestes: *Lauda Sion Salvatorem, lauda ducem et pastorem, in hymnis et canticis etc.*, theils dem heiligen Thomas von Aquin, theils dem heiligen Bonaventura; die der Seelenmessen: *Dies irae, dies illa, solvet saeculum in favilla, teste David cum Sibylla etc.*, bald Papst Gregor dem Gr. († 604), bald dem heiligen Bernhard von Clairveaux († 1153), bald dem fünften General des Dominikanerordens, Humbert de Romanis (aus Romains, † 1177), bald dem Dominikaner Latinus Frangipani Malabranca de Ursinis, Kardinal und Bischof von Ostia und Veltri († 1278), bald dem heiligen Bonaventura († 1284), bald auch, und

1) Durand. bemerkt hierüber l. c. cap. 21.: *Notcherius, abbas sancti Galli in Theutonia primo Sequentias pro pneumis ipsius allelu-ia composuit, et Nicolaus Papa ad Missas cantari concessit.*

Stuck, Liturgik.

wohl am wahrscheinlichsten, dem Franziskaner Thomas de Celano († 1239); die für das Fest der sieben Schmerzen Mariens, theils dem Papst Innocenz III., theils dem Papst Gregor IX., theils, und am wahrscheinlichsten, dem Franziskaner Jacopone da Todi aus dem angesehenen Geschlechte der Benedetti (daher auch Jacobus de Benedictis genannt) [† 1306]. Die herrliche Melodie für die letztere ist von Pergolesi. <sup>1)</sup>

Die Bedeutung des Pneuma betreffend, so stimmen die Liturgiker des Mittelalters darin überein, daß durch dasselbe die Freude der seligen Geister angedeutet werde, für welche die menschliche Sprache keine Worte habe. Wenn aber an gewissen Festen statt des Pneuma eine Sequenz gebraucht werde, so geschehe dies aus keinem andern Grunde, als weil an ihnen der Himmel gleichsam zur Erde herabsteige, der Vorhang, welcher dem sterblichen Auge die göttlichen Geheimnisse verborgen, hinweggenommen sei, und die Freude des Himmels deshalb auf Erden nicht bloß gefühlt, sondern auch verstanden werde. <sup>2)</sup>

Die Sequenzen der Seelenmessen und des Festes der sieben Schmerzen, welche sich unmittelbar an den Traktus anschließen, sind theils als die weitere Ausführung des in diesem ausgesprochenen Gedankens, theils als der Ausdruck der Wünsche, welche bei diesen Anlässen die Seelen der Gläubigen erfüllen, anzusehen. <sup>3)</sup>

- 1) Man vergl. Hnogeck, *Christkath. Liturgik. Theil II. S. 196—207*, wo die erwähnten Sequenzen vollständig angeführt und ihnen meisterhafte Übersetzungen von Offenberger beigelegt sind.
- 2) Durand. l. c. Bonaventura, de expos. missae c. 2. Rupert. Tuit. de div. off. lib. I. c. 35.
- 3) Über die Sequenz in der Seelenmesse bemerkt Bona, de reb. lit. lib. II. c. 6.: „Notat autem Petrus Cirvelus in expos. Missae lib. II. c. 115. improprie dici Sequentiam in missis defunctorum, quia hoc officium nec Alleluja nec Sequentiam debet habere, quae sunt cantica lactitiae: atque inde deducitur, hanc nulli antiquorum tribuendam esse, sed alicui recentiori, cum ritus ecclesiae immutari coeperunt.“

## § 53.

## 8. Das Evangelium.

Ehe der Priester das Evangelium selbst liest, resp. singt, spricht er zwei Gebete: „Munda cor meum etc.“ „Reinige mein Herz und meine Lippen, allmächtiger Gott, der du die Lippen des Propheten Jesaias mit feurigem Griffel gereinigt hast, damit ich dein heiliges Evangelium würdig verkündigen möge! Durch Christum, unsern Herrn. Amen.“ und: „Segne mich, o Herr! Der Herr sei in meinem Herzen und auf meinen Lippen, auf daß ich würdig und passend sein Evangelium verkünde! Amen.“

In der That ziemt es dem Priester, der, ein schwacher Mensch, als der Herold des göttlichen Wortes vor dem Volk auftreten soll, daß er zuvor an Gott sich wende, und von ihm die doppelte Gnade, ein reines Herz und die Beredsamkeit des Mundes erflehe. Denn ohne reines Herz keine Begeisterung von Seiten des Priesters, und ohne Beredsamkeit keine Hörwilligkeit von Seiten des Volkes.

Hierauf folgt der Gruß: „Der Herr sei mit euch,“ von Seiten des Priesters, mit der Antwort: „Und mit deinem Geiste,“ von Seiten des Volkes. Denn auch die Zuhörer bedürfen des Beistandes von Oben, wenn sie in rechter Weise das Wort Gottes hören sollen, wie ihn der Priester nicht entbehren kann, weshalb das Volk ihm denselben wünscht.

Nachdem auf diese Weise Priester und Volk in die rechte Disposition zur Verkündigung und Anhörung der frohen Botschaft versetzt sind, liest der erstere das Evangelium, d. i. einen Abschnitt aus einem der vier Evangelien, womit an Sonn- und Festtagen eine Erklärung = Homilie oder eine Predigt verbunden wird. Den Anfang desselben bilden die Worte: *Sequentia S. Evangelii secundum Matthaeum oder Lucam u. s. w.*, um anzuzeigen, aus welchem Evangelium der Abschnitt genommen sei. Bei diesen Worten macht der Priester das Kreuzeszeichen über das Missale, zum Zeichen, daß das Nachfolgende die Lehre des Gekreuzigten sei.

Der Sitte, einen solchen Abschnitt in der Feier der Messe vorzulesen und dann zu erklären, begegnen wir schon in der ältesten Zeit der Kirche, wie Justin, Eusebius, Augustinus, Chrysostomus u. A. bezeugen. Dem Inhalte nach richten sich die evangelischen Perikopen nach der Festzeit des Kirchenjahres. Was diese faktisch verkündigt, das thun sie mündlich. Von ihrem Urheber gilt dasselbe, was wir oben von dem der epistolischen Perikopen gesagt haben.

In feierlichen Hochämtern wird die Lesung des Evangeliums mit verschiedenen Ceremonieen, mit brennenden Kerzen und der Darbringung des Weihrauchs, als den Symbolen des Glaubens, der Freude, der Anbetung und des Dankes, begleitet. Denn wie das Haupt den ganzen Leib an Würde überragt, und die übrigen Glieder ihm dienen, ebenso (nach der Bemerkung Innocenz III.) hat das Evangelium den Vorzug vor Allem, was seiner Lesung vorangegangen.

Die Lesung des Evangeliums wird, wie schon die Constit. apost. (lib. II. c. 57.) verordnen, stehend angehört, zum Zeichen der Aufmerksamkeit und innern Erhebung, sowie der Bereitwilligkeit, dasselbe durch die That zu bekennen. Im Mittelalter herrschte die Sitte, beim Lesen des Evangeliums Waffen, Stöcke und Mäntel abzulegen, um anzudeuten, daß der Christ bereit sein müsse, alles Irdische um Christi willen zu verlassen und in dem Worte Gottes die einzig sichere Schutzwehr gegen alle Gefahren sehe.<sup>1)</sup>

Nach vollendeter Lesung spricht die Gemeinde durch die Ministranten ihren Dank mit den Worten: „Laus tibi Christe: Lob sei dir, o Christus,“ nämlich für dein heiliges Evangelium, aus. Während das Volk diese Worte spricht, küßt der Priester die Stelle, wo das Evangelium beginnt, und spricht dabei die Worte: „Per evangelia dicta etc.: Durch das vorgelesene Evangelium mögen unsere Sünden getilgt werden,“ wodurch ausgedrückt wird, daß die Wahrheit des Evangeliums, wenn wir sie anders zu Herzen nehmen, darin bewahren und in uns wirken lassen, also Eines mit ihr werden, die Befehring und daher die Sündenvergebung

1) Durand. l. c. c. 24. n. 23. 24.

bewirke. Der Ruf unterbleibt in den Seelenmessen, weil hier den Priester und die Gemeinde der Wunsch beseelt, daß die evangelischen Verheißungen an den Hingeshiedenen in Erfüllung gehen mögen.

Das Evangelium wurde ehemals auf der obersten Stufe des Ambon von dem Diakon gelesen, heute auf der linken Seite des Altars, um dadurch, wie schon früher gesagt worden, den Vorrang desselben vor der Epistel anzudeuten.

Mit der Verkündigung des Evangeliums endigte sich die sogenannte Missa Catechumenorum. Denn es wurden jetzt die Katechumenen, Büßer und Ungläubige, welche bis hierhin hatten anwesend sein dürfen, durch einen Diakon aufgefodert, die Kirche zu verlassen. <sup>1)</sup> Diese Einrichtung verlor sich mit jener Zeit, wo die öffentliche Buße aufhörte. Nach Bona <sup>2)</sup> geschah es in der lateinischen Kirche um das Jahr 700. Bei den Griechen besteht jene Aufforderung noch, ist jedoch aus den nämlichen Ursachen ganz bedeutungslos. <sup>3)</sup>

#### § 54.

#### 9. Das Credo.

Wird das Evangelium von der Gemeinde mit Aufmerksamkeit und Andacht vernommen, so ist seine unmittelbare Frucht der Glaube, der ebensowohl ein inneres Ergreifen und Aufnehmen des göttlichen Lichtes als ein Ergreifen- und Aufgenommenwerden von diesem Lichte ist. Der Glaube aber ist, weil aus Leben stammend, selbst lebendig, und beurfundet sein Leben dadurch, daß er im Bekenntnisse desselben nach Außen tritt. Darum folgt auf das Evangelium unmittelbar, wenn auch nicht in allen Messen, das Credo etc.: Ich glaube an Einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer Himmels und der Erde, des Sichtbaren und Unsichtbaren, und an Einen Herrn Jesum Christum u. s. w.

1) Constit. apost. lib. VIII. c. 6.

2) Lib. I. c. 16.

3) Goar, Euchol. fol. 70.

Dieses Glaubensbekenntniß (Symbolum) ist das nicäno-konstantinopolitanische, so genannt von den beiden allgemeinen Concilien zu Nicäa (325) und Konstantinopel (381), indem das letztere das zu Nicäa gegen die Irrlehre des Arius aufgestellte Bekenntniß bezüglich des heiligen Geistes gegen Macedonius und Eunomius erweiterte.

Als einem Bestandtheile des Meßritus begegnen wir demselben zuerst in dem Oriente, wo es nach dem Zeugnisse des Theodor des Lesers <sup>1)</sup> der Patriarch Timotheus von Konstantinopel, ein Monophysite, im Jahre 510 in Konstantinopel bei jeder Messe, nach dem Zeugnisse des Nicephorus Kallistus <sup>2)</sup> aber schon früher Petrus Gnaphheus, Patriarch von Antiochia (c. 470), ein Eutychianer, eingeführt haben soll. Im Occidente gebrauchte es zuerst die spanische Kirche nach dem Beschlusse der dritten Synode von Toledo <sup>3)</sup> (589), welche auch den Zusatz filioque machte, den Papst Leo III. im Jahre 795 als der Kirchenlehre gemäß erklärte. In Rom, Gallien und Deutschland fällt seine Einführung zwischen das sechste und neunte Jahrhundert. Nach einer andern und zwar vielverbreiteten Ansicht, die auf Berno von Reichenau, als ihren Gewährsmann, sich beruft, wäre die Einführung des Symbolums in die römische Liturgie erst im elften Jahrhundert geschehen. Denn derselbe läßt sich also vernehmen: Romani usque ad haec tempora divinae memoriae Henrici imperatoris nullo modo (Symbolum) cecinerunt. Sed ab eodem interrogati, cur ita agerent, me coram assistente, audiavi eos ejusmodi responsum reddere, videlicet quod Romana Ecclesia non fuisset aliquando ulla haereseos face infecta, sed secundum s. Petri doctrinam in soliditate catholicae fidei permaneret inconcussa. Et ideo magis his necessarium esse illud Symbolum saepius cantando frequentare, qui aliquando ulla haeresi potuerunt maculari. At Dominus imperator

1) Collect. I. II.

2) Hist. eccl. lib. XV. c. 28.

3) C. 2. Sancta constituit Synodus, ut per omnes ecclesias Hispaniae et Galliae secundum formam orientalium ecclesiarum Concilii Constantinopolitani. . . Symbolum fidei recitetur, et priusquam Dominica dicatur Oratio, voce clara a populo decantetur.

non antea desit, quam omnium consensu id Domino Benedicto Apostolico persuasit, ut ad publicam Missam illud decantarent. <sup>1)</sup> Wenn wir diese Nachricht zusammenhalten mit einer andern, die aus dem neunten Jahrhundert stammt, so scheint dieselbe völlig umgestoßen zu werden. Denn aus den Akten der unter Karl dem Gr. a. 809 zu Aachen gehaltenen Synode erschen wir, daß daselbst neben anderen Gegenständen auch die Frage zur Berathung gekommen, ob das Symbolum mit dem Zusätze *filioque* in den Kirchen abzusingen sei. Das Resultat dieser Berathung war, daß man, weil man sich nicht befugt hielt, diese Frage zu entscheiden, eine Deputation von drei Männern an den damaligen Papst Leo III. absandte, um dessen Urtheil zu vernehmen. Aus der mit diesem Papste gepflogenen Unterredung, welche uns Baronius <sup>2)</sup> aufbewahrt hat, geht deutlich hervor, daß das Symbolum, freilich ohne den Zusatz *filioque*, damals schon zu Rom in dem Meßritus recitirt worden sei. Denn der Papst sagt unter Anderm: „Wir singen es nicht, sondern wir lesen es, und erlauben uns zwar, durch Lesen es zur Kenntniß zu bringen, sind aber weit entfernt, dem Symbolum, sei es beim Lesen oder Unterrichten, etwas beizufügen.“ <sup>3)</sup>

Wie löst sich nun dieser Widerspruch auf? Mabilion <sup>4)</sup> glaubt durch die Annahme, daß das Symbolum im neunten Jahrhundert wohl zu Rom im Gebrauch gewesen, in den folgenden Jahrhunderten aber bis zum elften wieder unterlassen, zu dieser Zeit aber von Benedikt VIII. auf Zureden Kaiser Heinrichs III. wieder eingeführt worden sei. Dagegen aber spricht der konservative Geist der römischen Kirche, von dem nicht anzunehmen, daß er einen bestehenden Gebrauch ohne alle Ursache wieder aufgebe und in jede Neuerung eingehe. Winterim <sup>5)</sup> sucht die Schwie-

1) De reb. ad Miss. spectant. c. 2.

2) Tom. IX. ed. nov. Antv. p. 566—67.

3) Nos idipsum non cantamus sed legimus, et legendo docere, nec tamen legendo aut docendo addere quippiam eidem symbolo inserendo praesumimus. Annal. p. 568.

4) Commentar. in Ord. Romanum. art. 6. num. 3.

5) Die vorzüglichsten Denkwürdigkeiten der christl. Kirche Bd. IV. Thl. III. Mainz 1828.

rigkeit dadurch zu lösen, daß er sagt, in Rom sei bis zum elften Jahrhundert das Symbolum ohne „filioque“ und bloß von Bischöfen gebetet oder gesungen worden, von 1014 an habe dasselbe aber den fraglichen Zusatz erhalten, und sei nun auch von Priestern gesungen worden. Dem steht aber entgegen, daß Berno, wenn nur Symbolum und Symbolum einander gegenübergestanden hätte, gewiß nicht unterlassen haben würde, dasjenige näher zu bezeichnen, welches er meinte. Er spricht vielmehr nur von dem Symbolum überhaupt. Das allein Richtige scheint uns Martene getroffen zu haben, wenn er bemerkt, Berno habe nicht in Abrede gestellt, daß man zu Rom das Symbolum recitirt, sondern nur, daß man es gesungen habe. Der Sinn seiner Worte sei daher dieser: Kaiser Heinrich habe von Papst Benedikt VIII. erlangt, nicht daß es daselbst recitirt, sondern, wie in den übrigen Kirchen, gesungen werde, was aus den Worten Leo's selbst (s. oben) hervorgehe. 1)

Wie schon oben bemerkt worden, so kommt das Credo nicht in allen Messen vor. Der heilige Thomas gibt dafür als Grund an: „Das Symbolum wird an jenen Festen gesungen, deren in dem Symbolum Erwähnung geschieht, wie in den Festen Christi, der heiligen Jungfrau und der Apostel, welche diesen Glauben gegründet haben und in andern der Art.“ 2) Es ist jedoch kaum zu glauben, daß ein so ganz äußerliches Motiv die Kirche bei der in Rede stehenden Anordnung geleitet habe. Überdies kommt das Credo auch an solchen Festen vor, deren Subjekte in dem Symbolum nicht erwähnt werden, z. B. an den Festen der Engel, der Kirchenväter u. s. w. Wir werden also den Grund tiefer suchen müssen. Er liegt unsers Erachtens in dem doppelten Umstande, weil die der Feier der fraglichen Feste zu Grunde liegenden Thatsachen die Basis unsers Glaubens bilden, und weil die betreffenden Persönlichkeiten Herolde und Stützen des Glaubens für die Menschheit waren, z. B. Apostel, Engel, Kirchenväter, Patrone.

1) De antiqu. eccl. ritib. lib. I. cap. 4. art. 5. num. 11. Man vergl. Kössing a. a. D. S. 277 ff. Bened. XIV. l. c. n. 152 — 155.

2) III. qu. 81. art. 4. Cf. Durand. l. c. c. 25 n. 13 u. 14.

In feierlichen Messen singt der Priester die ersten Worte des Symbolums: „Credo in unum Deum,“ um die Glaubensfreudigkeit auszudrücken. Mag es nun gesungen oder blos gesprochen werden, so pflegen folgende Ceremonieen damit verbunden zu sein. Der Priester breitet bei den Anfangsworten die Arme aus und schließt sie mit den Worten in unum Deum wieder. Während der ganzen übrigen Recitation bleiben sie gefaltet. Jenes soll die Sehnsucht nach lebendiger Erfassung der Glaubenswahrheiten, dieses die gänzliche Verzichtleistung auf die eigne Erkenntniß und die gänzliche Hingabe an die Auktorität Gottes andeuten. Bei den Worten: „Et incarnatus“ bis „et homo factus est“ beugt der Priester die Kniee, theils zur Erinnerung an die Demuth des Herrn, womit er sich selbst erniedrigt und Knechtsgestalt angenommen hat, theils um unsere Ehrfurcht und Anbetung vor dem Geheimnisse der Inkarnation auszudrücken. Bei den Schlußworten bezeichnet er sich mit dem heiligen Kreuze, zum Zeichen, daß der Inhalt des Symbolums die Lehre des Gekreuzigten sei. <sup>1)</sup>

## Zweiter Artikel.

### D a s O p f e r.

#### § 55.

#### 1. Das Offertorium oder die Opferung.

Priester und Gemeinde befinden sich durch das Vorangegangene in der rechten Disposition, zur Feier der Opferhandlung selbst schreiten zu können. Im Hinblick aber auf ihre Niedrigkeit und Unvollkommenheit einer- und auf die erhabene Handlung, die sie zu verrichten im Begriffe stehen, andererseits, können sie es nicht unterlassen, noch einmal sich gegenseitig fromme Wünsche zuzurufen. Zu dem Volke gewendet spricht daher der Priester:

a. „Der Herr sei mit euch,“ worauf dieses den Wunsch erwiedert mit den Worten: „und mit deinem Geiste.“

1) Durand. l. c. c. 25. n. 1 — 4.

Hierauf folgt

b. die Aufforderung zum Gebete durch das Wort: „Oremus, laßt uns beten.“

c. das Offertorium. Dieses besteht in einer Antiphone, welche der Priester in der Stille betet. Früher waren es einige Psalmverse, welche die Sänger während des Opfergangs der Gläubigen sangen. <sup>1)</sup> Die heut zu Tage gebräuchliche Antiphone, welche eine wechselnde ist, spricht die Festidee, welche das Opfer veranlaßt, aus; und zwar thut sie das noch bestimmter als das Evangelium. Recht deutlich tritt das an jenen Sonntagen hervor, für welche die Messformularen von den überzähligen Sonntagen nach Epiphanie genommen werden. Denn hier sind die Oratio, die Epistel und das Evangelium die nämlichen, nur das Offertorium ist der kirchlichen Zeit angepaßt.

d. die Darbringung der Opfertgaben. Ehe wir diesen Vorgang, wie er in unserm Missale vorgeschrieben ist, in's Auge fassen, wollen wir vorher die Praxis der alten Kirche etwas näher betrachten. Als bekannt dürfen wir voraussetzen, daß sowohl in der apostolischen als auch in der unmittelbar nachapostolischen Zeit die Gläubigen die Opfertgaben, bestehend in Brod und Wein, behufs der Kommunion und Agapen, mit zur Kirche brachten, und daß dies auch dann noch geschah, als die Liebeshmahle wegen der eingeschlichenen Mißbräuche und der großen Menge der Gläubigen aufgehört hatten, sowie endlich, daß die Opfertgaben jetzt die Bestimmung erhielten, theils die Bedürfnisse des Kultus zu bestreiten, theils zur Unterhaltung des Klerus und der Armen zu dienen. Der Modus der Opferung, der nach den verschiedenen Diöcesen verschieden war, war nach dem Ordo Romanus folgender: Während die Sänger das Offertorium mit seinen Verstücken sangen, brachten die Gläubigen in weißen Tüchern ihre Gaben, Brod und Wein, dar, und zwar zuerst die Männer und dann die Weiber, endlich die Priester und Diakonen, die beiden letzteren aber nur Brod.

1) Durand. l. c. c. 27. n. 3: Priusquam chorus cantet offertorium, salutatur a sacerdote . . . , et mox postquam ille dixit Oremus, chorus cantat canticum offerentium sive offertorium.

Hatte der Bischof das Brod in Empfang genommen, so sammelte der Archidiacon, welchen der Subdiacon mit einem leeren Kelche begleitete, den Wein, indem er die Krügelchen der Opfernden in den Kelch des Subdiacons ausgoß. War dieser voll, so wurde er in den großen Aufbewahrungsbecher, Skypheus genannt, ausgeschüttet. Hierauf empfing der Subdiacon das Brod aus der Hand des Bischofs und legte es auf ein weißes Tuch, welches zwei Acolythen hinter ihm hielten. Sodann kehrte der Bischof, von zwei Presbytern begleitet, zu seinem Sitze zurück und wusch sich die Hände. Das Opfer der Sänger, welches in Wasser bestand, wurde erst während der Zubereitung der Opfergaben auf dem Altar durch den Subdiacon in Empfang genommen, dem Archidiacon überreicht, und von diesem in den Kelch gegossen. — Aus dieser Darstellung ergibt sich, daß nur Gläubige opfern durften, weil nur das Opfer des reinen, wiedergeborenen Menschen Gott wohlgefällig ist. Wenn die Männer vor den Frauen opferten, so hatte dieses seinen Grund in dem auf Gottes Anordnung beruhenden Rangunterschied beider Geschlechter. Die Priester opferten vor den Sängern, weil sie einestheils den ursprünglichen Menschen, anderntheils Christum selbst repräsentirten, diese dagegen das Volk. Darin liegt auch der Grund, warum die Priester nur Brod, die Sänger nur Wasser opferten.

Den Ort, wo die Opfernden ihre Gaben darbrachten, anlangend, so geschah dies von den Priestern im Presbyterium, von dem Adel im Senatorium, von dem Volke an dem Gitter, welches das Presbyterium von dem Schiffe trennte.

Nach dem heutigen Missale findet die Darbringung der Opfergaben, welche dieselben sind, wie ehemals, in folgender Weise statt:

„Die Opferung des Brodes geschieht unter der Recitation folgenden Gebetes: „Heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott, nimm hin dieses unbefleckte Opfer, welches ich, dein unwürdiger Diener, dir, meinem lebendigen und wahren Gotte, darbringe für meine unzähligen Sünden, Beleidigungen und Nachlässigkeiten, und für alle Umstehenden, desgleichen auch für alle Christgläubigen, Lebende und Abgestorbene, und laß es mir und ihnen zum Heile für das ewige Leben gereichen! Amen.“ In diesem

Gebete wird die Opfergabe unbesleckt genannt, theils weil sie mit Sorgfalt ausgewählt, also rein und ohne Tadel ist, theils weil sie die Bestimmung hat, in das makellose Opfer des Heilandes überzugehen. Der weitere Inhalt des Gebetes gibt den Zweck des Opfers an; es soll ein Sühnopfer werden für die Sünden des Priesters und der Gemeinde, für die streitende und leidende Kirche. Während dieses Gebetes hebt der Priester die Opfergabe, die auf einer Patene liegt, empor, eine Ceremonie, welche an das Heben und Weben im alten Opferdienste erinnert, richtet den Blick bei den Anfangsworten nach Oben, bei den Worten „dieses unbeslechte Opfer“ auf die Hostie, senkt dieselbe wieder, wenn er sich als Sünder bekennt, und macht bei den Worten: „laß es mir und ihnen zum Heile u. s. w. gereichen“ mit der Patene ein Kreuzeszeichen über dem Altar. Diese Ceremonieen sind durch sich selbst klar.

β. Die Zubereitung des Kelches. Die Zubereitung geschieht dadurch, daß der Priester auf der rechten Seite des Altars den Wein in den Kelch gießt und denselben mit einem geringen Quantum von Wasser durchmischt. Den Wein mit Wasser zu mischen, war und ist jetzt noch im Orient bei der Stärke der dortigen Weine herrschende Sitte. Von ihr machte man, wie die Mishna bezeugt, auch bei dem Passah keine Ausnahme. Sehr begreiflich ist es daher, daß sowohl Jesus bei der Einsetzung des heiligen Abendmahles, als auch die ersten Christen bei der wiederholten Feier desselben mit Wasser gemischten Wein gebrauchten, wie dieses Justin der Martyrer in seiner ersten Apologie bezeugt. Die Kirche legt aber dieser Mischung auch einen tiefern Sinn unter, wie aus dem für dieselbe vorgeschriebenen Gebete hervorgeht. Dasselbe heißt: „O Gott! der du die Würde der menschlichen Natur wunderbar eingerichtet (condidisti), und noch wunderbarer wiederhergestellt hast (reformasti), verleihe uns durch das Geheimniß dieses Wassers und Weines, an der Gottheit desjenigen Gemeinschaft zu erlangen, der sich herabgelassen, ein Theilnehmer unserer Menschennatur zu werden, Jesus Christus nämlich, dein Sohn, unser Herr, der mit dir u. s. w.“ Hiernach sinnbildet also das Wasser die menschliche Natur, die da mit Christus, der

durch den Wein bezeichnet wird, durch dessen Inkarnation vereinigt wurde und auch jetzt mittelst der Eucharistie wieder mit ihm vereinigt werden soll. Die Mischung von Wasser und Wein bedeutet also die Vereinigung der Gläubigen mit Christus, welche in der Kommunion sich vollzieht. Diese Bedeutung fand schon Cyprian <sup>1)</sup> in dem Vorgange. Auf sie werden wir auch hingewiesen von dem Concil von Trient, welches sagt: „Die heilige Synode erinnert daran, daß den Priestern von der Kirche vorgeschrieben sei, daß sie in dem zu opfernden Kelche Wasser mit Wein vermischen; theils weil man glaubt, Christus, der Herr, habe es ebenso gemacht, theils auch weil aus seiner Seite Wasser und Blut geflossen, welches Geheimniß durch diese Mischung verehrt wird, theils weil dadurch die Vereinigung des gläubigen Volkes mit dem Haupte Christus repräsentirt wird, da die Völker in der Offenbarung des heiligen Johannes Gewässer genannt werden.“ <sup>2)</sup>

Die Mischung geschieht unter der Bezeichnung des Wassers mit dem Kreuzeszeichen, weil jene Vereinigung eine Frucht des Kreuzestodes Christi ist.

7. Die Darbringung oder Opferung des Kelches geschieht durch das Gebet: „Wir opfern dir, o Herr! den Kelch des Heiles, indem wir deine Barmherzigkeit anflehen, auf daß er vor deiner göttlichen Majestät zu unserm und der ganzen Welt Heile mit lieblichem Wohlgeruche emporsteige. Amen.“ Was an diesem Gebete auffallen muß, das ist die Form. Während das bei der Opferung des Brodes gebräuchliche der Priester nur in seinem Namen spricht, — *hostiam quam ego indignus famulus tibi offero* —, thut er es hier in Gemeinschaft mit dem Volke; denn es heißt: „*Offerimus, wir opfern.*“ Diese Eigenthümlichkeit hat wohl zunächst einen historischen Grund. Ursprünglich hob

1) Ep. ad Caecilium: Videmus in aqua populum intelligi, in vino ostendi sanguinem Christi. Quando autem in calice aqua vino miscetur, Christo populus adunatur et credentium plebs ei in quem credidit, copulatur et conjungitur.

2) Sess. XXII. de sacrif. Missae.

nämlich der Diakon in Gemeinschaft mit dem Priester den Kelch empor, sei es, daß er diesem allein zu schwer war, sei es, daß man es für zweckmäßig erachtete, daß derjenige, welcher den konsekrirten Wein unter die Gläubigen austheilte, auch denselben mitopfert. Der tiefere, und zwar mystische Grund aber ist dieser, daß alle Menschen im N. B. ein priesterliches Geschlecht bilden, und dadurch auch in gewisser Weise an dem Opferamente participiren. Sodann ist ja in der Mischung des Wassers mit Wein die Gemeinschaft der Gläubigen mit Christus versinnbildet. Es darf uns daher nicht Wunder nehmen, daß die Gemeinde den Kelch mitopfert; denn sie opfert sich ja selbst,

d. wie aus dem folgenden Gebete erhellt, das der Priester gesenkten Blickes mit gefalteten Händen betet: „Im Geiste der Demuth und mit zerknirschem Gemüthe erscheinen wir, o Herr! vor dir, verlangend, daß du in Guld uns aufnimmest, damit das Opfer, das wir heute vor deinem Angesichte vollziehen, dir wohlgefällig sei.“ Dieses Gebet ist größtentheils einer Stelle im Liede der drei hebräischen Jünglinge im Feuerofen (Dan. 3, 39. 40) nachgebildet. Hieran schließt sich Folgendes: „Ein ächtes Opfer vor Gott ist ein im Bewußtsein seiner Schuld betrübter Geist; ein zerknirsches und gebeugtes Herz wird er nicht verschmähen.“ Nur auf einer solchen reue- und vertrauensvollen Gesinnung kann sein Wohlgefallen ruhen.

e. Deshalb schließt auch die Oblation mit der Bitte um den göttlichen Segen: „Komme, Heiligmacher, allmächtiger, ewiger Gott! und segne dieses Opfer, das (von uns) für die Verherrlichung deines Namens vorbereitet worden ist.“

ζ. Die Händewaschung. Sie erfolgt auf der rechten Seite des Altars unter Recitation von Ps. 25, 6—12.: „Ich will meine Hände in Unschuld waschen“ u. s. w. Dieselbe hat ihren äußerlichen und zufälligen Grund wohl darin, daß der Priester und seine Gehilfen ehemals, nachdem sie die Opfergaben in Empfang genommen und zubereitet hatten, allerdings einer solchen physischen Reinigung bedurften. Allein schon Cyrill von Jerusalem unterlegt ihr einen symbolischen Sinn, welcher in der Mahnung besteht, reine Hände zu Gott emporzuheben, und

in sittlicher Lauterkeit dem Altare zu nahen,<sup>1)</sup> was auch der Inhalt des Psalmes andeutet. Dasselbe thun auch die apostolischen Konstitutionen.<sup>2)</sup>

g. Nach der Mitte des Altars zurückkehrend, bestiegt der Priester die nun beendigte Oblation mit folgendem Schlußgebete: „Empfange, heilige Dreieinigkeit! dieses Opfer, welches wir dir zum Andenken an das Leiden, die Auferstehung und die Himmelfahrt Jesu Christi, unsers Herrn, und zur Ehre der seligen Jungfrau Maria, des heiligen Johannes, des Täufers, der heiligen Apostel Petrus und Paulus, dieser (istorum, d. i. Jener, deren Überreste in dem Altare verborgen sind. Bona l. c. II. c. 9. n. 6.) und aller Heiligen darbringen, damit es jenen zur Ehre, uns aber zum Heile gereiche, damit jene, deren Andenken wir auf Erden begehren, im Himmel für uns fürbitten mögen!“ Es wiederholt und umfaßt die ganze Beziehung desselben zum bevorstehenden Opfer. Darum kann auch alles dasjenige, was jetzt folgt, nur als ein Mittelglied oder als ein organischer Übergang von der Oblation zum wirklichen Opfer angesehen werden. Es gehört dahin

e. die Ermahnung: *Orate fratres* u. s. w. „Betet, Brüder! daß mein und euer Opfer Gott, dem allmächtigen Vater, angenehm werde!“ Die Gemeinde entspricht derselben durch die Fürbitte: „Der Herr nehme dieses Opfer aus deinen Händen gnädig an, sich zum Preis und Ruhm, der gesammten heiligen Kirche zu Nutz und Frommen.“ Die Einführung jenes Aufrufs und dieser Fürbitte wird dem Papste Leo d. Gr. († 464) zugeschrieben.

f. die *Secreta* oder das Stillgebet. Es ist eine Fortsetzung der Bitte der Brüder und unterstützt dieselbe durch das,

1) *Catech. mystag. V.*: *Ea manuum ablutio symbolum est, mundos vos ab omnibus peccatis et praevaricationibus esse debere. — Non audisti beatum David hoc nobis mysterium aperientem agentemque: Lavabo inter innocentes manus meus etc.*

2) *Lib. VIII. c. 11.*: *Unus hypodiatonus ministret aquam sacerdotibus ad lavandum manus, quod est signum puritatis animarum, quae Deo dicatae sunt. Cf. Durand. l. c. c. 28. n. 3., wo von einer Händewaschung, die der Opferung vorausgeht, die Rede ist.*

was in der kirchlichen Zeit oder dem jeweiligen Feste dargeboten wird. Obwohl es mit seinem Inhalte an jenen der Kollekte sich anschließt, so steht es doch schon zu der beendigten Oblation und zum Opfer selbst in engster Beziehung, wie es denn auch mittelst der gewöhnlichen Schlussformel, deren letzte Worte mit erhobener Stimme gesprochen werden, den Übergang zur Präfation bildet.

## § 56.

## 2. Die Präfation.

Die Präfation (von praefari) = Vorrede oder Vorgesang, ist wahrscheinlich apostolischen Ursprungs. Denn schon Cyprian <sup>1)</sup> erwähnt und erklärt die darin vorkommenden Worte: Sursum corda. Nicht minder Cyrill von Jerusalem <sup>2)</sup>, Augustinus <sup>3)</sup>, Chrysostomus. <sup>4)</sup> Sie findet sich bereits in den Liturgieen des heiligen Jakobus, des heiligen Chrysostomus und jener der apostolischen Konstitutionen. Es gibt deren im römischen Missale heut zu Tage elf. Ihre Zahl war früher viel bedeutender. <sup>5)</sup> Ihrem Inhalte nach gliedert sie sich in drei Theile, in die Einladung, Danksgiving und Lobpreisung. Die erstere, welcher der Wunsch: Dominus vobiscum u. s. w. vorangeht, erinnert an die Mahnung des Apostels: „So ihr mit Christus auferstanden seid, so suchet, was droben ist, nicht was auf Erden.“ <sup>6)</sup> Sie heißt: „Sursum corda: Empor die Herzen,“

1) De orat. domin.

2) Catech. mystag. V.

3) Ep. 57 ad Dardanum. 120. ad Honoratum. De vera religione c. 3.

4) Homil. XII. ad 2 Corinth.

5) Kornelius Schulting fand in einem alten Missale (1530 zu Köln abgedruckt) 240 Präfationen, unter denen 113 für Heiligenfeste waren. Papst Pelagius II., Vorgänger Gregors d. Gr., soll ihre Zahl bis auf neun beschränkt haben, denen Papst Urban II. (im elften Jahrhundert) die von der seligsten Jungfrau hinzufügte. Zu diesen kam durch Papst Klemens XIII. 1759 als elfte die Präfation von der allerheiligsten Dreifaltigkeit hinzu.

6) Kol. 3, 1. 2.

worauf das Volk erwiedert: „Wir haben sie zum Herrn erhoben.“ Schon Cyprian 7) bemerkt, daß das Volk dadurch ermahnt werde, an nichts Anderes zu denken, als an den Herrn. Nun folgt die Aufforderung zum Danke mit den Worten: „Gratias agamus u. s. w. Lasset uns Dank sagen dem Herrn, unserm Gotte!“ worauf die Gemeinde antwortet: „Es ist würdig und gerecht.“ Und nun beginnt die eigentliche Danksagung: „Vere dignum u. s. w. Wahrlich, würdig und gerecht ist es, billig und heilsam, daß wir alle Zeit und überall dir danken, heiliger Gebieter, allmächtiger Vater, ewiger Gott! durch Christum, unsern Herrn.“ Diese Worte geben einen vierfachen Beweggrund an, weshalb wir Gott danken sollen, entsprechend den darin namhaft gemachten göttlichen Eigenschaften. „Die Übung des Dankes entspricht der Würde Gottes, weil wir ihn dadurch als den unbedingten Herrn und Gebieter anerkennen, von dessen Macht und Weisheit wir ganz und gar abhängig sind. Sie wird als religiöse Pflicht von der Gerechtigkeit gefordert, weil er im absoluten Sinne der Heilige ist, der nämlich, da er sich selber vollkommen genügt, der Schöpfungswelt für sich, d. h. zu seiner eignen Seligkeit, nicht bedarf, und sie daher um ihrer selbst willen, also aus reiner Liebe, in die äußere Wirklichkeit gerufen hat. Darum ist es auch billig, d. h. dem Zeugnisse unserer eignen Einsicht gemäß, daß wir in solcher dankbaren Gesinnung verharren, weil er, der allmächtige Schöpfer, den geistigen Wesen, und so auch uns, als Vater sich offenbaret, indem er mit der Vernunft und Willensfreiheit uns nicht allein die Befähigung verliehen, ihn zu erkennen und zu ihm zu streben, sondern auch durch seine Gnade uns dazu weckt und leitet. Aus eben dieser Ursache wird, was würdig, gerecht und billig, für uns auch heilsam oder zum Mittel des Heiles, weil Gott allein in sich der Ewige und durch sich der Selige ist, und wir nur in der Einigung unsers Geistes mit ihm die Fülle des Lebens, die unwandelbare Seligkeit erreichen können.“ 2) Die Aussicht und das Anrecht auf das Leben besitzen wir aber nur als Frucht

1) L. c.

2) Beith, Eucharistia. S. 328 und 329.

der Erlösung durch Jesum Christum. Darum erfolgt die Dank-  
sagung „durch Jesum Christum, unsern Herrn“, durch das Ver-  
dienst seines Opfers, das allein Gottes würdig, seiner absoluten  
Macht und Willensheiligkeit entsprechend und der Quell unsers  
ewigen Heiles ist.

Neben jenen allgemeinen Veranlassungen zur Dankagung  
gibt es aber auch noch besondere. Sie liegen in dem jeweiligen  
Festgedanken, der sich unmittelbar an den Namen Christi oder  
auch an die Nennung der göttlichen Eigenschaft anzuschließen pflegt.  
So heißt es z. B. in der Präfation für das Weihnachtsfest: „weil  
durch das Geheimniß des fleischgewordenen Wortes das Licht deiner  
Klarheit in die Augen unserer Seele hineingeleuchtet hat, so daß  
wir, die wir in ihm Gott sichtbar erkennen, durch ihn zur Liebe  
der unsichtbaren Dinge hingezogen werden.“

Die Dankagung führt natürlich zur Lobpreisung hin,  
in welcher der geschaffene Geist seine höchste Würde fühlt und  
seine ewige Bestimmung erfüllt. Die Lobpreisung ist aber vor-  
züglich das Geschäft der seligen Geister, deren Leben ein ewiger  
Hymnus ist. Mit ihnen vereinigt sich daher die Kirche, wenn sie  
den Hymnus der Anbetung und Lobpreisung anstimmt. Die Chöre  
der seligen Geister werden hiebei nach der in der heiligen Schrift  
(Jes. 6, 2. Ez. 28, 14. Matth. 13, 39. Eph. 1, 4. Kol. 1, 16.)  
enthaltenen Rangordnung angeführt. Der Lobgesang wird in der  
Regel mit den Worten: „Et ideo: Und deshalb singen wir mit  
den Engeln und Erzengeln u. s. w. ein Loblied,“ eingeleitet, be-  
ginnt mit dem dreimal Heilig, Trisagion, auch „Hymnus se-  
raphicus“ genannt, und schließt mit dem Benedictus und Ho-  
sanna. — Der seraphische Lobgesang ist aus Jes. 6, 3. (vgl.  
Habak. 3, 3.) genommen. Das Trisagion derselben deutet auf das  
Mysterium der göttlichen Trinität. Ihre Herrlichkeit erfüllt zufolge  
ihrer Offenbarung nach Außen (in der Schöpfung und Beseligung  
der Welt) die Himmel und die Erde; die Himmel: weil in den  
unermesslichen, außerirdischen Weltgebieten zahllose geistige Ge-  
schöpfe ihr huldigen und danken; die Erde: weil sie in der  
Schöpfung, Erlösung und Heiligung der Menschenwelt sich kund-  
gegeben hat. Wie aber der ewige Sohn oder Logos, in welchem

der Vater sein eignes Wesen schaut, die Schöpferidee des Vaters nach Außen verwirklicht hat, so ist er, von ihm gesendet, auch zeitlich in die Menschenwelt ausgegangen, um sie wieder mit dem Vater zu versöhnen. Darum wiederholt die Kirche den Jubelruf, womit das Volk ihm huldigte, als er der Vollendung seines Opferlebens entgegenzog: „Hosannah in der Höhe! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn.“ Treffender hätte sie auch nicht die eigentliche Opferhandlung, zu der sie jetzt schreitet, mit dem Vorangegangenen vermitteln können.

Der seraphische Lobgesang soll von Papst Sixtus I. († 130) in die Liturgie eingeführt worden sein; wenigstens kommt er schon in den ältesten Liturgieen vor. Dem Zeugnisse der Synode von Baisou (529) zufolge war er um diese Zeit nur an Festtagen im Gebrauche. Diese verordnete aber, daß er in allen Messen, selbst in den Ferial- und Seelenmessen gebetet werden solle. Anfangs sprachen ihn Priester und Volk gemeinschaftlich; jetzt wird letzteres durch ein Zeichen mit der Schelle aufgefördert, sein Lob mit dem des Priesters zu vereinigen.

Gebet wird der Lobgesang mit verneigtem Körper, um dadurch das Gefühl der gänzlichen Unterwerfung unter Gott auszudrücken. Die Schlußworte spricht der Priester dagegen in aufrechter Stellung, weil sie eine freudige Begrüßung des herannahenden Heilandes sind.

### § 57.

#### 3. Der Kanon.

Unter dem Kanon (*κανών* = Richtschnur, Regel) haben wir die stehende und unabänderliche Norm für die Opferhandlung zu verstehen. Derselbe besteht dem Ausspruche des Concils von Trident zufolge, „theils aus den eignen Worten des Herrn, theils aus Überlieferungen der Apostel, sowie auch aus frommen Anordnungen heiliger Oberhirten.“<sup>1)</sup> Worte des Herrn sind die Konsekrationsworte; welche Theile des Kanons aber von den

1) Sess. XXII. de sacrif. Missae, cap. 4.

Aposteln herrühren, und welche von spätern Päpsten hinzugefügt worden, läßt sich nicht ermitteln. Soviel ist aber gewiß, daß derselbe seit Gregor d. Gr. keinen Zusatz mehr erhalten habe.

Die Rubriken des Missales schreiben vor, daß der Kanon still, d. h. mit leiser Stimme (*submissa voce*), gebetet werden solle. Die Verächter dieser Vorschrift belegt das Concil von Trient mit dem Anathem.<sup>1)</sup> Den Grund dafür haben wir theils in der Absicht der Kirche, die tiefe Ehrfurcht, welche dem heiligen Geheimnisse gebühre, recht nahe zu legen, theils in dem weitern Umstände zu suchen, daß der Kanon wesentlich Handlung ist, weshalb das Wort in den Hintergrund tritt. Nach diesen kurzen Vorbemerkungen gehen wir nun zur Erklärung seiner einzelnen Theile über.

Sechs Stufen sind es, auf welchen der Priester zur Höhe des Mysteriums hinanklimmt, auf denen er die Opfergabe in das Heiligthum hineinträgt, und nachdem sie daselbst in das vollgiltige Opfer des Sohnes Gottes umgewandelt worden, steigt er auf ebenso vielen wieder herab, um die Frucht des Opfers Allen, die dessen bedürftig und würdig sind, darzureichen. Von den drei ersten Gebeten enthält das erste die Bitte, daß Gott die Opfergaben für das Heil der Kirche, des sichtbaren Oberhauptes, des Papstes, des Bischofs und aller Rechtgläubigen gnädig annehmen und segnen möge; das zweite bringt dieselbe Bitte für die Anwesenden dar, welche an dem Opfer Theil nehmen. Es erinnert an die bis zum elften oder zwölften Jahrhunderte übliche Sitte, die Namen der Opfernden öffentlich aus den Diptychen (zweiblätterigen Schreibräfen) abzulesen. Nachdem die Opfergänge der Gläubigen aber außer Gebrauch gekommen waren, hörte auch diese Sitte auf, und es trat an ihre Stelle die stille, vom Priester allein vorgenommene Kommemoration. Das dritte erhebt sich zur triumphirenden Kirche, in deren Gemeinschaft die Gemeinde zuversichtlich die Erhörung jener Bitten erwartet. Es führt die Überschrift *Infra actionem*. Sie hat zum Zwecke, das hier gebrauchte Heiligenverzeichnis von andern, deren man sich bei an-

1) L. c. can. 4.

dem Gelegenheiten bediente, zu unterscheiden. In dem ersten dieser Gebete werden die Opfergaben Geschenke genannt, weil sie durch Gottes Güte dem Menschen verliehen worden sind; Gaben, weil sie dem Unendlichen dargebracht werden als Zeichen unserer Huldigung; heilige und unversehrte Opfer, weil sie bereits im Geiste als das angeschaut werden, was sie werden sollen.

Jetzt breitet der Priester die Hände über die Hostie und den Kelch aus, um dadurch, wie im Ritus des A. B. die Händeauflegung das Opfer als ein stellvertretendes bezeichnete, hier ein Gleiches zu thun, und setzt dann jene Gebete fort, welche als die drei obern Stufen zu betrachten sind.

Im ersten derselben bittet er Gott, daß er die Oblation unsrer Unterwerfung gnädig aufnehme, unsere Tage in Frieden lenke, von ewigem Verderben uns errette und den Schaaren seiner Auserwählten uns beizählen möge; in dem zweiten, daß er das Opfer zu einem gesegneten, ihm geweihten, von ihm bestätigten, geistigen und durchaus angenehmen machen möge, damit es für uns in den Leib und das Blut seines Sohnes umgewandelt werde. Mit den letzten Worten steht er an der sechsten Stufe und zugleich an der Pforte des Allerheiligsten selbst. Denn anknüpfend an dieselben wiederholt er in geschichtlicher Form den Hergang der Einsetzung, und spricht sodann die Einsetzungsworte (Konsekration) zuerst über das Brod, und hierauf über den Kelch, wodurch die Wandlung, d. i. der wunderbare und ganz eigenthümliche Übergang der ganzen Substanz des Brodes und Weines in jene des Leibes und Blutes Christi, so daß nur noch die Gestalten oder sinnlichen Qualitäten jener Stoffe übrig bleiben, vollzogen wird. Wenn der Priester bisher die Gemeinde vertreten hat, so wird er jetzt zum Stellvertreter Christi; und wie es bisher die Gemeinde war, die durch ihn die Opfergaben dargebracht, so ist es jetzt Christus, der sie durch ihn verwandelt. Diese Umwandlung heißt in der Kirchensprache *Transsubstantiation*. Was in Kraft der Abendmahls Worte in unser irdisches Lebensgebiet tritt, ist die Substanz der verklärten Leiblichkeit Christi, die indessen nicht ohne den Geist, die Persönlichkeit Christi gedacht werden kann, so daß mit ihr Christus selbst em-

pfangen wird. Die Existenz jener Leiblichkeit Christi ist aber keineswegs eine vom irdischen Raume begränzte und ungeschlossene, noch ist sie auch nach den Gesetzen der Theilbarkeit und Qualität vorhanden, oder chemischen und mechanischen Einwirkungen berührbar, sondern eine rein substanzielle, als wesenhaftes Leben oder untheilbares Lebensprinzip, und daher ebenso ganz und vollkommen im kleinsten sichtbaren Fragmente der gebrochenen Hostie, wie in der ganzen, und in tausend solchen konsekrirten Hostien, wie in einer einzelnen. <sup>1)</sup>

Die Fortsetzung der gottesdienstlichen Feier schließt sich nun an das auf dem Altare gegenwärtige wahre Opferlamm Jesus Christus an, und hat zum Zwecke, die durch dessen Kreuzestod erworbenen unendlichen Verdienste jetzt auf die Menschheit, resp. die Gemeinde, hinüberzuleiten.

Das erste dieser Gebete lehnt sich an die Worte: „So oft ihr dieses thut, so thut es zu meinem Andenken,“ an, und ist gleichsam die Erfüllung dieses Befehles. Denn es heißt: „Darum, o Herr! gedenken wir, deine Diener und zugleich dein auserwähltes Volk, desselbigen Christus, deines Sohnes, unsers Herrn, in seinem heilbringenden Leiden sowohl, als auch in seiner Auferstehung von den Todten und in seiner glorreichen Himmelfahrt, und bringen deiner unendlichen Majestät aus deinen eignen Geschenken und Gaben ein reines Opfer, ein heiliges Opfer, ein makellofes Opfer, das Brod, so ewiges Leben, und den Kelch, so ewiges Heil zuwege bringt.“ Es wird hier des Leidens, der Auferstehung und Himmelfahrt Christi gedacht, weil von diesen drei Momenten seine Vollendung, sowie die Begründung unsers Heiles bedingt ist. Wenn die Opfergaben früher schon mit ähnlichen Prädikaten belegt wurden, so kann es nicht auffallen, wenn das wirkliche Opferlamm eine reine, heilige, unbesleckte Hostie, das Brod des ewigen Lebens und der Kelch des immerwährenden Heiles genannt wird.

Das zweite fleht um die wohlgefällige Aufnahme dieses Opfers: „Blicke mit gnädigem und huldreichem Antlitze darauf

1) Weith a. a. D. S. 250 ff.

herab, und nimm es wohlgefällig an, wie du die Spenden deines Dieners Abel, des Gerechten, das Opfer Abrahams, des Patriarchen, und was dir Melchisedech, dein Hoherpriester, als ein heiliges, makellofes Opfer dargebracht hat, wohlgefallen liehest.“ Es entsteht hier nothwendig die Frage: Wozu diese Vergleichung der bloß vorbildlichen Opfer mit dem des N. B., das doch unendlich höher steht, und das der Gegenstand des absoluten göttlichen Wohlgefallens ist? Es werden hier nicht Opfer und Opfer verglichen, sondern die Darbringer derselben. Zwar ist unser Opfer ein heiliges, makellofes und von unendlichem Werthe, aber wie wenig würdig sind Priester und Gemeinde, die es darbringen, wie wenig seiner Erhabenheit entsprechend ihre Andacht und sittliche Lauterkeit! Die Opfer der genannten Heiligen der Vorzeit dagegen waren gering im Vergleich zu dem unsrigen; was aber ihren Opfern an Würde abging, suchten sie durch ihren lebendigen Glauben, durch ihren treuen Gehorsam gegen Gott zu ersetzen. Diese ihre Gesinnung ist es vorzüglich, deren wir gedenken, und im Hinblick auf sie flehen wir um eine ähnliche Aufnahme unsers Opfers, um die Erweisung der göttlichen Huld in ähnlichem Maße, wie sie diesen Heiligen zu Theil ward. Nicht ohne Grund werden grade Abel, Abraham und Melchisedech genannt. Sie waren die Vorbilder des Erlösers im N. B. Denn in Abel wird die Unschuld Christi, in Abraham dessen Gehorsam, in Melchisedech dessen unsterbliche und überirdische Würde vorgebildet; wird aber ihre Vorbildlichkeit auf die Erlösungsthätigkeiten Christi bezogen, so war Abel ein Vorbild des Opferlebens, Abraham, der seinen eignen Sohn zu opfern bereit war, weil es der Herr befohlen, seines Opfertodes, Melchisedech seines ewigen Priestertums und seiner fortwährenden Aufopferung im Stande der Herrlichkeit, von welcher alle Segnung ausgeht. <sup>1)</sup>

Das dritte Gebet enthält den Modus, wie die ersuchte Aufnahme des Opfers vor sich gehen soll. „Wir bitten dich flehentlich, allmächtiger Gott! laß dieses Opfer durch die Hände deines heiligen Engels auf deinen hohen Altar, vor das Angesicht deiner göttlichen

1) Beith a. a. D. S. 346.

Majestät emporgetragen werden, damit wir Alle, die wir, theilnehmend an diesem Altare, den allerheiligsten Leib und das Blut deines Sohnes genießen, mit allem himmlischen Segen und aller Gnade erfüllt werden. Durch denselben Christus, unsern Herrn.“ Was wir unter dem Altare zu verstehen haben, wird durch den Zusatz: „vor das Angesicht deiner göttlichen Majestät,“ erklärt. Wer ist aber der Engel, der das Opfer vor diesen Altar tragen soll? Dieser ist Christus selbst. Denn ihn nennt der Prophet Malachias (3, 4.) den Engel des großen Rathschlusses, den Engel und Mittler des N. B., und dies aus demselben Grunde, aus welchem ihn der Apostel Paulus den Apostel und Priester unsers Bekenntnisses nennt (Hebr. 3, 1.). Denn sowohl Engel als Apostel bedeuten einen göttlichen Gesandten. Der Inhalt der fraglichen Bitte ist sonach dieser: Es möge das Opfer, welches auf unserm Altare vollzogen worden, kraft seiner Einigung mit Gott durch den Logos für uns, die wir daran Theil nehmen, ein Quell der Gnade und des Segens werden.

Dieser Gedanke bildet zugleich den Übergang zu der folgenden Reihe von Gebeten, da dieselben sich auf die Frucht des Opfers und deren Aneignung beziehen. Denn das erste will sie den Abgestorbenen zuwenden. „Gedenke auch, o Herr! deiner Diener und Dienerinnen, N. N., welche mit dem Zeichen des Glaubens uns vorangegangen sind und in Frieden ruhen. Wir bitten dich, o Herr! verleihe ihnen und allen in Christo Ruhenden den Ort der Erquickung, des Lichtes und des Friedens. Amen.“ Sind ja auch die Hingeshiedenen Glieder des mystischen Leibes der Kirche und bedürfen sie doch ganz besonders des Segens, der aus dem heiligen Opfer quillt! Aber auch die Lebenden können seiner nicht entbehren. Darum gedenkt die zweite Bitte ihrer. „Auch uns, deinen mit Sünden behafteten Dienern, die wir auf die Größe deiner Barmherzigkeit vertrauen, laß Antheil an derselben nehmen, und führe uns zur Gemeinschaft mit deinen heiligen Aposteln und Martyrern . . . und allen deinen Heiligen; vereinige uns mit ihnen nicht nach unsern Verdiensten, sondern nach deiner Barmherzigkeit. Durch Christum, unsern Herrn.“

Das dritte Gebet schließt sich an die letzten Worte an: „Durch welchen (Christus) du, o Herr! wie diese, so alle andern Güter erschaffest, heiligest, segnest und uns gewährest.“ Dieses Gebet, womit der Kanon der Konsekration zu Ende geht, bezog sich früher auf die Erstlinge verschiedener Erzeugnisse der Natur und des Haushaltes (Öl, Wachs u. s. w.), welche die Gläubigen zum gottesdienstlichen Gebrauche bestimmten und auf den Altar legten; im weitesten Sinne jedoch auf die verheißene Befreiung und Verklärung der gesammten Erdenatur, welche, wie der Apostel sagt, ihrer Erlösung entgegensehzt. Ihre nächste Beziehung aber haben sie zu dem gegenwärtigen Opfer und zu der bevorstehenden Theilnahme an demselben durch die Kommunion. Denn die Opfergaben, Brod und Wein, sind von Gott erschaffen; sie sind geheiligt, weil Gott sie als Opfergaben von der Gemeinde an und aufgenommen hat, um sie gänzlich zu dem Zwecke des Heils zu bestimmen; lebendig gemacht, weil er ihr Wesen verwandelt hat; gesegnet, weil sie durch diese Verwandlung eine Quelle des Segens geworden sind; er gewährt sie uns, weil er uns diesen Segen in der Kommunion darreicht. Da nun alles dieses durch Jesum Christum geschehen ist und geschieht, so macht das Gebet: „Durch ihn, mit ihm und in ihm gebührt dir, o Vater! in der Einheit des heiligen Geistes, alle Ehre und Herrlichkeit für alle Ewigkeit,“ einen sehr passenden Schluß des Ganzen.

### Dritter Artikel.

#### Die Kommunion.

##### § 58.

#### Einleitende Bemerkungen.

Durch die Kommunion soll in der Gemeinde das in Erfüllung gehen, was der Apostel durch die Worte: „Ein Brod, ein Leib sind Viele; wir Alle, die wir an Einem Brode theilnehmen,“ ausgesprochen hat. Sie wird mit ihm Ein Leib, weil sie mit ihm

in Verbindung tritt, wie die Glieder eines Leibes mit ihrem Haupte. Diese Verbindung ist aber nicht blos die sittliche, welche ein Werk des heiligen Geistes und unsers Gehorsams gegen seinen Willen ist, sondern die reale oder organische, welche durch den Genuß des Leibes Christi erfolgt. Aber auch Ein Brod wird die Gemeinde: denn die himmlische Speise der Eucharistie verwandelt sich nicht wie das irdische Aliment, das unser Leib genießt, in die Substanz des letztern, sondern es wandelt, wie Augustinus sagt, vielmehr uns in sich um; es hat die Kraft, uns Christo einzuverleiben, und in seine Blutsverwandtschaft zu erheben, so daß wir wesenhafte Glieder seines Leibes werden.

Wie die vorangegangenen Haupttheile des Messopfers, so gliedert sich auch die Kommunion wieder dreifach ab. In ihr unterscheiden wir:

- 1) die Vorbereitung;
- 2) die Handlung oder Kommunion selbst;
- 3) die Dankagung oder den Schluß.

## § 59.

### 1. Die Vorbereitung.

a. Diese beginnt mit dem Gebete des Herrn. Um einzusehen, daß dasselbe hier an seiner Stelle sei, müssen wir uns erinnern an das, was vorausgegangen ist. Christus hat sich nämlich, nachdem er sich gewürdigt, unter den Gestalten des Brodes und Weines bei uns einzukehren, dem himmlischen Vater als unser Versöhnungsoffer dargebracht, und durch den Anschluß an dasselbe unsrerseits die Sünde mit ihrer Schuld und Strafe von uns weggenommen. Die Furcht, welche vordem die Gemeinde erfüllt, hat dem Vertrauen und der Liebe Platz gemacht. In diesem Vertrauen und in dieser Liebe fühlt sich dieselbe ermächtigt und ermutigt, ihren Herrn und Gebieter Vater zu nennen und ihm die kindlichen Bitten vorzutragen, welche den Inhalt des „Vater unser“ bilden. Auf diese Ermächtigung beruft sich die Kirche in den Eingangsworten: „Durch heilsame Vorschriften ermuntert,

und durch göttliche Unterweisung belehrt, wagen wir zu sagen: Vater unser“ u. s. w. Die letzte Bitte: „Sondern erlöse uns von dem Übel“ wird von der Gemeinde ausgesprochen, und von dem Priester mit „Amen“ beschlossen, was bei keinem andern der Fall und darum wohl auch nicht ohne Bedeutung ist. Es enthält nämlich das Amen hier eine Zusage, die begreiflicher Weise nur von Christo, als dem Anker unserer Hoffnung, der Wahrheit und dem Siegel aller göttlichen Verheißungen, ausgehen kann. Da nun der Priester Christi Stelle vertritt, so muß natürlich er das Amen sprechen. Die letzte Bitte wird sodann von dem Priester noch in folgender Weise paraphrasirt: „Erlöse uns, o Herr! von allen Übeln, den vergangenen, gegenwärtigen und künftigen; und durch die Fürsprache der glorreichen, allzeit jungfräulichen Gottesgebärerin Maria, der seligen Apostel Petrus, Paulus, Andreas und aller Heiligen, gib gnädig den Frieden in unsern Tagen, damit wir, durch deine Barmherzigkeit beschirmt, für immer von der Sünde frei, und vor jeder Störung und Verwirrung gesichert bleiben.“ Diese Erweiterung führt den Namen „Embolsismus“ (von *εἶν* und *βύλλο*) = Einschaltung, Einschlebsel. Im Hinblick auf die durch das Opfer Christi erlangte Befreiung von der Sünde, als dem größten Übel, begreifen wir leicht, warum die Kirche um stete Befreiung von ihr, wie von allen jenen aus ihr entspringenden Übeln fleht, durch welche sie des Heiles wieder verlustig gehen könnte.

Hierauf geht der Priester einen Schritt weiter zur *Kommunion*. Er bricht die heilige Hostie in drei Theile, von denen er den kleinsten in den Kelch legt; zunächst zur Erinnerung an das Brechen des Brodes, welches Jesus Christus selbst bei der Einsetzung vorgenommen, und von dem die Abendmahlsfeier in der ersten Zeit den Namen erhalten hatte; nicht minder, um die gewaltsame Todesart des Herrn dadurch anzudeuten; zunächst aber hatte die Brechung zum Zweck die Ausspendung und Mittheilung der Eucharistie an die Gemeinde, sowie die Aufbewahrung einiger Theile für die abwesenden Kranken; desgleichen, wie aus den damit verbundenen Worten: „Der Friede sei allzeit mit euch,“ erhellt, soll sie auf die Eintracht und Einheit der Kommunikanten

hinzeigen; endlich soll sie auch die Einheit des Sakramentes darthun, was in bildlicher Weise dadurch geschieht, daß ein Theil der gebrochenen Hostie in den konsekrirten Kelch geworfen wird. Die Mischung ist aber auch das Symbol des wiederhergestellten Lebens Christi, wie die Brechung das Symbol seines Todes ist. Und weil er, als der Obsteiger des Todes, der Lebensspender ist, so wendet sich das Gebet an ihn mit dem dreimaligen Rufe: „Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser;“ bei dem letzten Male lautet der Schluß: „Schenke uns den Frieden.“ Diese Worte erinnern an den früher üblichen Friedensgruß der Gläubigen vor der Kommunion, der noch heute bei feierlichen Hochämtern von dem Celebranten an den Diakon, von diesem an den Subdiakon und von diesem weiter gegeben wird. Bei Todtenmessen heißt die Antwort: „Gib ihnen die Ruhe,“ und zuletzt: „Gib ihnen die ewige Ruhe.“ Warum dieses geschieht, bedarf keiner Erklärung.

Diesem Rufe um Erbarmung folgen drei Gebete. Das erste enthält die Bitte um den Frieden für die Kirche, und ist somit als eine Erweiterung der letzten Antwort auf das Agnus Dei anzusehen; das zweite um Befreiung von Sünden durch den Leib und das Blut Jesu Christi, und um Gehorsam gegen die Gebote Gottes; das dritte fleht, der Genuß des Leibes Christi möge uns nicht zur Verdammniß, sondern zum Heile für Leib und Seele gereichen. Das erste Gebet hat nur einen Sinn, wenn es für Lebende entrichtet wird, weshalb es in Seelenmessen ausfällt.

Mit diesen Gebeten geht die entferntere Vorbereitung zu Ende. Es folgt jetzt die nächste und unmittelbare. Sie besteht in dem Bekenntnisse der gänzlichen Unwürdigkeit, mit dem Herrn in eine reale Verbindung zu treten, und in der Bitte, daß Gott die Würdigkeit verleihen möge: „O Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur Ein Wort, so wird meine arme Seele gesund.“ Diese Worte sind aus Matth. 8, 8. genommen, dort gesprochen von dem Hauptmanne zu Kapharnaum, als Jesus sich bereit erklärt hatte, in dessen Haus zu kommen und dessen kranken Diener zu heilen. Verändert ist nur das Wort Knecht in Seele. Was die Worte sagen,

wird durch das dreimalige Schlagen auf die Brust symbolisch angedeutet. Diese Formel findet sich erst seit dem fünfzehnten Jahrhundert in der Liturgie. Der ersten Spur desselben begegnen wir in einem zu Köln 1514 gedruckten Missale.

## § 60.

## 2. Die Kommunion selbst.

Nach dieser Vorbereitung empfängt der Priester zuerst den Leib, und dann das Blut des Herrn. Im Begriffe, die konsekrirte Hostie zu genießen, spricht er die Worte: „Der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen.“ Mutatis mutandis spricht er diese Worte auch bei der Sumtion des heiligen Blutes, nachdem er sie eingeleitet mit den Worten: „Wie mag ich dem Herrn vergelten, was er an mir thut? Den Kelch des Heils will ich nehmen und preisen den Namen des Herrn. Lobpreisend will ich den Herrn anrufen, und er wird mich von meinen Feinden erretten?“ Diese Worte sind aus Ps. 115, 12. 13. und aus Ps. 17, 4. genommen.

Die Worte: „Der Leib“ u. s. w., „das Blut“ u. s. w. enthalten in prägnanter Kürze die Wirkung des Genusses der Eucharistie. Sie ist eine Nahrung für das ewige Leben; denn die verklärte Leiblichkeit Christi legt den Keim der Unsterblichkeit in unsere Natur, in unser animalisches Leben, und heiligt zugleich unsere Seele, daß sie des ewigen seligen Lebens würdig und theilhaftig wird.

Nach der Sumtion des Kelches spricht der Priester: „Was unser Mund genossen, laßt es uns mit reiner Seele erfassen, damit aus dem irdischen Opfer ein ewiges Heilmittel ersprieße.“ Diese Worte deuten auf die frühere Sitte hin, daß die Gemeinde mit dem Priester die heilige Kommunion empfing. Heut zu Tage passen sie nur auf die geistige Kommunion, welche nach dem Concil von Trient (Sess. XXII. de sacrif. Missae can. 6.) bei den der Messe beiwohnenden Gläubigen stattfinden soll, wenn eine reale nicht stattfindet.

Hierauf läßt sich der Priester über den Daumen und Zeigefinger beider Hände (es sind dies jene Finger, womit der

Priester die Hostie hält), welche er über dem Kelche zusammenfügt, Wein, oder auch Wein und Wasser gießen, um sowohl sie, als auch den Kelch zu reinigen (daher purificatio genannt). Diese Aufgießung hat den Zweck, daß von den etwa noch vorhandenen Überresten weder etwas im Kelche noch an den Fingern zurückbleibe. Diese Handlung verbindet der Priester mit den Worten: „Dein Leib, o Herr! den ich genossen, dein Blut, das ich getrunken, verbleibe in mir. Gib, daß mich, den das heilige und reine Sakrament erquickt hat, kein Sündenschmutz mehr beflecken möge. Der du lebst und regierst u. s. w.“

## § 61.

## 3. Die Dankagung oder der Schluß.

Der jetzt folgende Psalmvers, Communio genannt, war ehemals, wie der Introitus, ein ganzer Psalm, und wurde während der Kommunion der Gemeinde gesungen.

Das folgende Gebet, Postcommunio überschrieben, wird in der vielfachen Zahl gesprochen aus demselben Grunde, wie das Gebet unmittelbar nach der Sumtion des Kelches. Die Zahl der Gebete ist dieselbe wie jene der Kollekten. Sie enthalten die Bitte, daß Gott das heilige Opfer segensbringend für die Gemeinde werden lassen möge.

Nachdem der Priester sodann die gewöhnliche Begrüßungsformel ausgesprochen, sagt er zum Volke gewendet: „Ite missa est;“ oder je nach der Zeit des Kirchenjahres: „Benedicamus Domino.“ Auf beides antwortet die Gemeinde mit: „Deo gratias.“ Das erste ist die Entlassungsform für die Gemeinde. Der Gebrauch des Bened. Domino statt des Ite missa est hat wahrscheinlich darin seinen Grund, daß in jenen Zeiten, in welchen es gebraucht wird (Advent- und Fastenzeit), nach der Messe noch Lieder gesungen, oder nach der ersten noch eine zweite, eine Votivmesse gelesen wurde,<sup>1)</sup> das Volk also nicht sogleich wegzugehen.

1) Winterim, Denkiv. 4. B. 2. Th. 4. B. 3. Th. S. 178.

pflegte. — Die Antwort der Gemeinde ist eine Dankesbezeugung für die in der Messe empfangenen geistlichen Wohlthaten. In Todtenmessen spricht der Priester statt: „Ite missa est“ die Worte: „Requiescant in pace.“ „Sie mögen in Frieden ruhen!“ Sie enthalten den Wunsch und die Bitte, Gott wolle den Todten, für welche das heilige Opfer dargebracht worden, die Seligkeit verleihen. Das Volk stimmt in diesen Wunsch ein mit „Amen“.

Das Gebet: Placeat tibi: „Laß dir, heiliger, dreieiniger Gott! meinen demuthvollen Sinn wohlgefallen, und gib, daß das Opfer, welches ich Unwürdiger deiner Majestät dargebracht habe, dir angenehm und Allen, für welche ich es dargebracht habe, zur Sühne gedeihlich sei. Durch Christum u. s. w.“ enthält den Komplex aller Bitten. Es findet sich schon vor dem Ende des neunten Jahrhunderts, und war Anfangs ein Privatgebet des Priesters, weswegen es in vielen Missalien hinter dem Segen des Priesters steht.

Der Segen ist eine schöne Äußerung der Liebe des Seelenhirten gegen seine Gemeinde. Die dreifache Segnung, welche der Bischof erteilt, ist von Pius V. angeordnet worden.

Den Schluß bildet der Anfang des Evangeliums Johannis 1, 1—14., in welchem Jesus als der Gottmensch, und das Opfer daher als das gottmenschliche, und darum als das wahrhaft sühnende bezeichnet wird. Seine Anordnung rührt ebenfalls von Pius V. her.

## Zweite Unterabtheilung.

### Die heiligen Sakramente.

#### § 62.

#### Begriff und Eintheilung.

Unter einem Sakramente verstehen wir ein von Jesus Christus angeordnetes, äußeres Zeichen, durch welches